Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 8. Memel, Freitag, den 10. Januar. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 10., Nachm. 3 Uhr, bei Kaufmann Robert Hirsch am Markt Verkauf von Mobiliar.

Frankreich nach den Wahlen.

Bei Gelegenheit einer seiner vielen abfälligen Kritiken über die Deutsche Presse betonte der Reichskanzler einmal die Eigenthümlichkeit der Deutschen Zeitungen, daß sie ihre Spalten mehr als jede andere Nation den Besprechungen über auswärtige Verhältnisse widmeten. Ob der Reichskanzler berechtigt war, aus diesem allerdings unleugbaren Umstande einen Vorwurf herzuleiten, mag dahingestellt sein. Es würde sonst sofort die Frage beantwortet werden müssen, ob denn dieser Eigenthümlichkeit der Deutschen Presse der Geschmack des Deutschen Publikums vorausgegangen sei oder umgekehrt.

Halten wir uns an die Thatsache, daß der Deutsche stets ein Bewunderer des Fremden war, so überrascht es nicht, daß Presse und Publikum sich gegenwärtig in hervorragendem Grade mit dem Ausfall der Senatswahlen in Frankreich beschäftigt. Ist schon der Umstand, daß man dem großen Nachbarstaat ein so lebhaftes Interesse bei jeder seiner Bewegungen widmet, der Französischen Nation schmeichelhaft, so ist die Art und Weise, wie man heute sich bemüht, dem glücklichen Lande das Horoskop zu stellen, liebevolle Mahnungen an die dermaligen Gewalthaber zu richten und hier und da sentimentale Töne stillen Neides durchklingen zu lassen, ein Beweis, daß das Interesse für „la belle France“ ein um so wärmeres ist, je mehr die stolze Besiegte die aufrichtige Bewunderung ihres starken Besiegers ignorirt. Man könnte glauben, daß das Gedächtniß an die Tage von Sedan in Frankreich und auch anderswo allmälig bis zu dem Grade abgeschwächt ist, um im Hinblick auf die Folgen des Krieges Deutschlands Sieg einen Pyrrussieg zu nennen.

Der Produktionsreichthum des Landes einerseits und die großartigen politischen Wandlungen andererseits, welche letztere den politischen Instinkt des Volkes durch Generationen hindurch geschärft hatten, wurden neben dem eminenten, in Deutschland unbekannten, Nationalstolz Ursache, daß das Land sowohl in seiner materiellen, als inneren politischen Gestaltung sich eine Stellung errang, die nach augenblicklichen Verhältnissen wohl den Neid anderer Staaten hervorrufen kann. Ob dem alten Thiers wohl die Trophäen Gambetta's die Grabesruhe stören? Würde dieser bedeutende Staatsmann nicht in der definitiven Niederlage der antirepublikanischen Senatorengruppen die Garantie für die Französische Republik erblicken, welche er einst in dem Ausspruch verlangte: „Die Republik wird konservativ sein oder sie wird gar nicht sein!“? Heute gilt für Frankreich dieser Satz vielleicht mehr als je seit dem September 1870. Die republikanische Staatsform hat, und das ist die Bedeutung des 5. Januar, mit diesem Tage erst die Abrundung erhalten, welcher die Prävalanz der drei monarchischen Parteien im Senat entgegenstand.

Die Verschiebung des Schwerpunktes im Senat ist eine überraschende. Bisher machte das Zusammengehen der Legitimisten, Bonapartisten und der Anhänger der Julimonarchie eine Majorität der antirepublikanischen Parteien möglich, welche, allerdings nur in 5 Stimmen bestehend, zu jenem Mißverhältniß Anlaß gaben, daß den Existenzbedingungen der Republik geradezu Hohn entgegengetragen wurde. Es verbleiben heute allerdings der antirepublikanischen Senatspartei noch 119 Sitze, denen aber 176 republikanische gegenüberstehen. Daß es möglich war, auf gesetzlichem Wege einen derartigen Sieg zu erringen, lag in der glücklichen Verfassungsbestimmung, daß alle drei Jahr ein ausscheidendes Drittel des Senates durch Neuwahlen ersetzt werden muß. Welche inneren Kämpfe dem Lande dadurch erspart bleiben mußten, kann man sich bei der nothwendigerweise erstarkten Parteileidenschaft denken. Auf die Dauer mußte das Provisorium, wie es sich durch die monarchischen Elemente Frankreichs gestaltete, entweder die republikanische Staatsform gefährden, oder die Vollendung der Republik konnte nur auf dem Wege von Parteikämpfen geschehen, welche ihren Boden vielleicht nicht allein in den Räumen des Parlaments gefunden haben würden.

Man sprach einst davon, daß das Französische Volk eminent monarchisch sei, und daß man nur den republikanischen Schutt hinwegzuräumen habe, um bald auf weitschichtigen monarchischen Untergrund zu stoßen. Diese Anschauung, welche schwerlich mit den geschichtlichen Aeußerungen Frankreichs aus den letzten Dezennien im Einklang steht, gewinnt einen seltsamen Rahmen durch die Thatsache, daß Namen wie Canrobert, Béhic, Belcastel, Montgolfier, Dutreil und andere gleichen Klanges aus der Liste der legislatorischen Factors verschwunden sind. Wenn man dem Ausspruch Cäsar's, daß die Gallier „novis rebus studere“ nicht etwa die Bedeutung geben will, daß die gewaltigen politischen Umwälzungen des Landes nur ein Resultat des neuerungssüchtigen Charakters des Franzosenvolkes seien, so zeigt gerade die Geschichte Frankreichs, daß die politische Entwickelung des Landes eine logische war und daß es der Entwickelung nicht vorauseilt, wenn es heute eine festbegründete Republik begrüßt. Die absolutistische Staatsform Ludwig IX. war in Frankreich schon eine politisch verstandene, bevor die anderen Staaten des Continents sich aus den Wirren des Despotenthums oder der Vasallentyrannei herausgearbeitet hatten.

Niemand wird heute der Französischen Nation die Reife absprechen, welche die republikanische Staatsform verlangt, wenn er weiß, daß Frankreich nicht vor einem Versuch steht, sondern am Ziel hundertjähriger Bestrebungen. Es liegt nur eine Gefahr für Frankreich in der Republik. Das ist der Mißbrauch selbstgeschaffener Freiheit, Anarchie und Cäsarismus, zwischen beiden nur führt der Weg, den die konservative Republik zu wandeln hat, wenn sie das Glück des Landes in sich bergen soll. Kein Land vereinigt in sich größere Gegensätze als Frankreich. Die Justiz und die Armee ist voll von Feinden der Republik. Inwieweit die republikanische Partei im Stande sein wird, gegen diese vorzugehen, hängt in erster Linie davon ab, ob das dermalige Ministerium verbleibt. Es wäre zu wünschen, daß die gleichzeitig mit den Wahlergebnissen übermittelte Nachricht, daß das bestehende Ministerium im Amte verbleiben soll, nicht auf dem Glauben an eine Großmuth des Siegers beruhe, sondern wir hoffen, daß wir in dem Verbleiben des Ministeriums ein Zeichen der Mäßigung zu erblicken haben, welche die Republik befähigen wird, eine gedeihliche innere Entwickelung zu ermöglichen und andererseits sich die Achtung des Auslandes zu erhalten.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 9. Januar.

Der Wiederbeginn der Verhandlungen des **Abgeordnetenhauses** läßt die schwebenden Fragen wieder mehr in den Vordergrund treten. Trotzdem die Zoll- und Steuerfragen nicht zur Kompetenz des Landtages gehören, so erwartet man doch allerseits, das Abgeordnetenhaus werde bei Berathung des Etats der Steuerverwaltung Gelegenheit nehmen, seinen Standpunkt zu dem Reformproject des Reichskanzlers klar zu stellen, und ebenso erwartet man von dem Finanzminister, daß derselbe sich über die Absichten und Ziele der Preußischen Regierung bezüglich der Steuer-Reformfrage ausspreche. — Das erstere unterliegt wohl kaum einem Zweifel, denn alle Parteien haben, namentlich schon mit Rücksicht auf die bevorstehende Neuwahl, gemeinsam das Bedürfniß, zu dieser hochwichtigen Frage Stellung zu nehmen. Aber auch dem Reichskanzler selbst kann es nur erwünscht sein, wenn er die Ansichten der Parteien über seine Reformpläne schon jetzt kennen lernt, wenngleich kaum anzunehmen ist, daß derselbe seine weiteren Entschließungen den Wünschen der Majorität des Preußischen Abgeordnetenhauses anpassen wird.

Für die Einberufung des **Deutschen Reichstages** ist, wie wir hören, jetzt der 20. Februar (Donnerstag) definitiv in Aussicht genommen. Da die Verhandlungen des Preußischen Landtages voraussichtlich bis dahin noch nicht beendet sein können, so werden immerhin wohl noch 14 Tage hindurch beide Volksvertretungen nebeneinander ihre Berathungen fortsetzen. — Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der beiden gesetzgebenden Körperschaften vorliegenden Fragen ließ sich, trotz der schwerwiegenden Unzuträglichkeiten kein Ausweg finden, wenn man nicht eben den Preußischen Landtag noch nach Beendigung der Reichstags-Session nochmals zu einer Nachsession zusammenrufen und damit die parlamentarische Campagne in diesem Jahre bis zum Hochsommer hin verlängern wollte; denn für die Reichstagssession nimmt man schon jetzt eine Dauer von mindestens bis zum Ende des Monats Mai, wenn nicht gar bis zu Anfang Juni an.

Nur kaltes Blut! ist heute die Parole der **Französischen** Presse. Das Schwanken ist vorbei, mit den Spitzfindigkeiten hat es auch ein Ende; die ganze Lage ist verändert, die gerechten Hoffnungen des Volkes dürfen jetzt hervortreten und die unverbesserlichen Feinde der Republik aus der Verwaltung entfernt werden — so lautet kurz und bündig die Erklärung der République Française, die von heute an bis auf Weiteres das einflußreichste Blatt in Frankreich ist. Von den frommen Wünschen des Siècle für endgültige Beseitigung der Reibungen unter den Liberalen redet man nicht weiter, sie werden nicht ausbleiben. In conservativen Kreisen meint man: die Liberalen haben mehr Glück als Verstand; das Glück ist launisch und der Unverstand wird seine Schuldigkeit thun. Die Bonapartisten hegen die pessimistische Zuversicht, wie Paris Journal andeutet, daß der Convent mit seinen obligaten Begleitungen nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Doch die Berechnungen der Rache und Bosheit sind meistens Verrechnungen.

Unter den Befürchtungen, die bei dem Ausbruche des letzten Russisch-Türkischen Krieges vielmals laut wurden, standen die über die Möglichkeit **der Einschleppung der Pest nach Europa** in erster Reihe. Mehrfach wurden auch während des Krieges Gerüchte über den Ausbruch der Pest verbreitet, die sich aber, wie sich bald herausstellte, auf sporadische Fälle, die auf Türkisch-Asiatischem Gebiete konstatirt worden waren, bezogen. Diese schreckliche Krankheit, die Geißel des Orients, die während der Kreuzzüge nach Europa eingeschleppt und dort in manchen Ländern heimisch wurde, ist erst in den letzten Jahrhunderten nur durch die allerstrengsten Absperrungs-Maßregeln allmälig bis an die Gestade des Mittelmeeres und nach dem Orient zurückgedrängt worden. Auf den Karavanenstraßen dagegen, die aus Asien nach Rußland führen, wurde im Laufe dieses Jahrhunderts mehrfach die Pest eingeschleppt und auch in dem telegraphisch aus Astrachan im gestrigen Blatte gemeldeten Krankheits Ausbruche ist es der durch aus dem Kriege heimgekehrte Kosaken mitgeführte Infectionsstoff, der die Epidemie veranlaßte. Nach den vorliegenden telegraphischen Meldungen muß die Epidemie eine sehr intensive sein. Es wird der äußersten Sorgfalt der Russischen Behörden bedürfen, um der furchtbaren Seuche Herr zu werden und das übrige Europa vor einer Gefahr zu bewahren, die in weit höherem Grade, als die Cholera, zu fürchten wäre.

In **Afghanistan** geht es entschieden zu Ende. Schir Ali hat sich unter Mitnahme seines 70 Laks Rupien, d. i. beiläufig drei Millionen Gulden betragenden Vermögens geflüchtet. Der unglückliche Emir soll angeblich die Absicht haben, sich nach Petersburg zu begeben, um bei Rußland Schutz zu suchen und seine Angelegenheiten einem Europäischen Congresse zu unterbreiten. Die Russische Regierung beeilt sich übrigens, den Freund in der Noth zu verleugnen, bevor er noch Russische Hilfe angesprochen hat. In Kabul selbst kennt man die einst so gefürchtete Autorität Schir Ali's nicht mehr. Die Einwohner und wahrscheinlich auch die Truppen haben sich erhoben und Jakub Khan, welchem der Emir die Regierung übergeben hatte, gleichsam in Gefangenschaft gesetzt. Ein Schreiben des Statthalters von Kabul, Mahomed, worin dieser dem Englischen General Roberts seine Dienste anbietet, sieht ganz danach aus, als wenn der Vali nicht übel Lust hätte, den Stellvertreter Schir Ali's den Engländern auszuliefern. General Roberts ist übrigens am 2. Januar bereits in der Landschaft Khost eingedrungen und hat im darauffolgenden Tage Mocul-Killa besetzt.

Deutsches Reich.

≃ **Berlin**, 7. Januar. In Betreff des Aufenthalts des Reichskanzlers dürfte wohl jetzt als bestimmt anzunehmen sein, daß Fürst Bismarck diesmal davon Abstand genommen hat, einen Theil des Winters in Varzin zuzubringen, daß derselbe vielmehr seinen Aufenthalt in Friedrichsruhe so lange fortsetzen werde, bis er etwa gegen Mitte Februar, vor Eröffnung des Reichstages wieder nach Berlin zurückkehrt. In der Begleitung des Fürsten in Friedrichsruhe befinden sich augenblicklich nur seine beiden Söhne, die Grafen Herbert und Wilhelm v. Bismarck und einige Unterbeamten; von den vortragenden Räthen ist augenblicklich Niemand dort. Dies mag auch als ein Beweis für die Geschäftsstille angesehen werden, welche augenblicklich in der Politik herrscht, und die sich auch in anderen Zweigen der Verwaltung kennzeichnet, seitdem die wirthschaftlichen Fragen in den Vordergrund getreten sind.

Seither fehlte bekanntlich noch das fünfzehnte Mitglied der Kommission zur Revision des Zolltarifs, und zwar dasjenige, welches als Vertreter des Preußischen Handelsministers fungiren soll. Nunmehr ist hierzu, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, der Regierungspräsident von Böttcher aus Schleswig ernannt worden und auch bereits zur Theilnahme an den Berathungen hier eingetroffen. Herr von Böttcher, welcher in früheren Jahren als Mitglied des Abgeordnetenhauses dem Preußischen Landtage angehörte, hat sich schon damals auf dem Gebiete der Zoll- und Handelspolitik hervorgethan und es ist seine Wahl somit als eine sehr glückliche zu bezeichnen. Die Mitglieder der Commission sind übrigens sofort mit großem Eifer an die Lösung ihrer Aufgabe herangetreten und emsig mit der Bearbeitung der ihnen übertragenen Referate beschäftigt. Trotzdem glaubt man in eingeweihten Kreisen noch nicht, daß die Arbeiten so weit gediehen sein werden, daß schon Ende dieser Woche eine Plenarsitzung der Kommission wiro anberaumt werden können. Dieselbe wird erst dann erfolgen, wenn die Arbeiten der Referenten so weit vorgeschritten sind, daß von ihnen ein Theil der Berichte zum Vortrage gebracht werden kann. Dann werden aber die Berathungen mit großer Energie gefördert, um bald dem Bundesrathe Bericht erstatten zu können. Eingeweihete Personen sind der Ansicht, daß die Kommission gegen Ende Februar ihren Bericht und ihre Anträge wird an den Bundesrath bringen können. Selbstverständlich hat dann der letztere in gleich eingehender und längerer Weise sich mit diesen Anträgen zu beschäftigen, um dieselben als Vorlagen für den Reichstag vorzubereiten. Um nun die Arbeiten im Bundesrathe wiederum soviel als möglich zu fördern, dürfte man möglichenfalls den Modus einführen, daß die Beschlüsse der Kommission, sobald sie gruppenweise zur Feststellung gelangt sind, den einzelnen Bundesregierungen zur Kenntnißnahme zugehen, damit diese sich zeitig genug darüber schlüssig machen und ihren betreffenden Vertretern am Bundesrathe genügende Instructionen zugehen lassen können. Aus Alledem geht zur Genüge hervor, daß der Reichstag erst in der zweiten Hälfte der Session sich mit der höchst wichtigen Frage der Zolltarifreform, wie wir gestern schon hervorgehoben, wird beschäftigen können.

△ **Berlin**, 7. Januar. Gestern, Montag, Abend fand in dem kleinen Saale des Architektenhauses eine Versammlung von etwa 40 Damen und Herren statt. Die Einladung war ergangen von Frau v. Körber, „Spezialbevollmächtigten der Kanadischen Regierung", und bezeichnete als den Zweck der Versammlung die „Gründung eines internationalen Stellenvermittelungsorgans und Schutz weiblicher Auswanderung." Den Vorsitz führte Herr Leo v. Bunsen. In der Versammlung befanden sich u. A. Herr Hofprediger Baur, General v. Etzel, während Professor Gneist, Geh. Rath Höpke u. A. schriftlich ihr Bedauern ausgesprochen hatten, am Erscheinen behindert zu sein. Frau v. Körber erläuterte zunächst kurz ihre Ansichten. Seit einer langen Reihe von Jahren hat die Dame, welche in Canada ansässig ist, sich an allen Bestrebungen betheiligt, welche den Zweck verfolgen, das weibliche Geschlecht zu heben, zu fördern, zu schützen, ihm weitere Erwerbsgebiete zugänglich zu machen. Sie hat zu dem Behufe an zahllosen Congressen theilgenommen, den Ocean sehr häufig durchfahren, um selbstthätig einzugreifen, wo es auf dem von ihr gewählten Gebiete zu organisiren und anzuregen galt, und diesem Bestreben entsprang auch die nunmehr von ihr angestrebte Gründung einer Anzahl von Vereinen mit dem Centralsitze in Berlin, welche es sich zur Aufgabe machen sollen, alleinstehenden auswandernden Frauen Schutz zu gewähren und für ihr ferneres Fortkommen dadurch Sorge zu tragen, daß man mit ähnlichen schon bestehenden und noch zu gründenden Vereinen jenseits des Meeres, speciell in Canada, in Verbindung trete. — Allein, so human auch dieser Vorschlag klingen mag, die große Mehrzahl der Anwesenden vermochte sich einstweilen nicht für ihn zu erwärmen, weil aus dem, in der Versammlung zur Vertheilung gekommenen, Statutenentwurf deutlich hervorging, wie der Plan schließlich gar nicht durchzuführen sei, ohne daß die zu gründenden Vereine sich zu Agenten für die Auswanderung alleinstehender Frauen und Mädchen machen. Es wurde durchaus nicht verkannt, daß die Verhältnisse in Canada es augenblicklich wünschenswerth erscheinen lassen, dort weibliche Personen einwandern zu sehen, weil der Ueberschuß der Männer ein sehr bedeutender sein soll, aber es wurde doch auch hervorgehoben, daß der Bedarf nach Verlauf einiger Jahre gedeckt sein würde, und daß sodann, die nach Deckung dieses Bedarfs hinausgeschickten Mädchen in eine viel schlimmere Lage gerathen könnten, als die ist, welcher man sie zu entziehen gedenke. Zudem war man sich nicht recht klar darüber, welche Thätigkeit ein in Deutschland bestehender Verein zum Schutze der in Canada Lebenden entwickeln könne. Eine solche Aufgabe sei das Feld der in Canada bestehenden Vereine. Die Gesetze des Deutschen Reiches verbieten jedem eine Anreizung zur Auswanderung und hierauf würde schließlich, auch wenn man es nicht wolle, das Wirken des Vereins in Deutschland hinauslaufen. Während sich sämmtliche Redner entschieden bereit erklärten, das Ihrige dazu beizutragen, um weiblichen Auswanderern, d. h. solchen, die ohne Zuthun von Vereinen sich zur Auswanderung entschlossen haben, möglichst ausgedehnten und oft auch benöthigten Schutz angedeihen zu lassen, kam schließlich der Antrag zur Annahme, die gestrige Versammlung als eine Art Anregung zu betrachten und es Herrn v. Bunsen zu überlassen, ein Comitee zu ernennen, welches der Sache näher treten könne, sobald greifbarere Ziele und praktischere Zwecke in Vorschlag gebracht sein werden.

Frankreich.

kl. **Paris**, 6. Januar. In den republikanischen Kreisen herrscht seit gestern eine gehobene, fast feierliche Stimmung. Des Sieges bei den Senatorenwahlen war die Linke gewiß, aber so gänzend, wie er in Wirklichkeit ausgefallen ist, hatte sie ihn kaum zu hoffen gewagt. Ihre kühnsten Erwartungen sind übertroffen, und eine Majorität von 57 Stimmen im Senat ist ihnen vorläufig gesichert, eine noch größere steht in Aussicht. Von den demnächst vorzunehmenden Wahlen für die durch den Tod erledigten Sitze werden einige wiederum die Reihen der Republikaner vermehren. Der Umschwung der Dinge, die feste Grundlage auf welcher die gegenwärtige Regierungsform fortan ruht, macht sich bereits vortheilhaft bemerkbar. Das Cabinet Dufaure wird endlich längst gewünschte, längst als nothwendig anerkannte Maßregeln auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zur Ausführung bringen, ohne Hast, doch ohne Rücksicht auf Personen und Parteien, die bisher im Senat ihren Ansichten Geltung zu verschaffen wußten. Die Befürchtung, daß sonst höchstverdienstvolle Beamte lediglich ihrer politischen Ueberzeugung wegen, auch wenn sie dieser keinen ungesetzlichen Ausdruck geben, Republikanern würden weichen müssen, ist unbegründet. Nur offenkundig oder heimlich gegen die herrschende Staatsform wirkende Personen werden treuen Anhängern der Verfassung weichen müssen. Von der neuen Strömung ergriffen, hat sich selbst General Borel zu einigen Erlassen bequemt, die vollständig im Sinne der Republikaner gehalten sind. Die Brigade-Generale Fürst Beauffremont, durch seinen Ehescheidungsprozeß und seine Zwistigkeiten mit dem Schriftsteller Albert Duruy in weiteren Kreisen bekannt, und Vicomte Cousin de Montauban, Sohn des Grafen Palikao, des Kriegsministers im Jahre 1870, sind in den Pensionsstand versetzt worden, weil sie sich weigerten, die ihnen vom Präsidenten der Republik zugedachten Commandos, in denen sie eine Zurücksetzung erblickten, zu übernehmen. Auguier, der seine Stellung als Vice-Consul in Rosas (Spanien) von dem Herzog von Decazes, für demselben bei der Wahl in Puget-Theniers geleistete Dienste erhalten hat, und kürzlich die Auslieferung eines in Roses angesiedelten Franzosen Names Conclet wegen Betheiligung am Commune-Aufstande bewirkt hatte, ist von dem Minister des Auswärtigen, Herrn Waddington, nach Prüfung der Angelegenheit von seinem Posten enthoben worden. Auguiers Nachfolger ist der als Republikaner bekannte Clamageren. Auf Anordnung Dufaures ist Conclet bereits wieder freigelassen.

Großbritannien.

London, 6. Januar. Die gestern veröffentlichten amtlichen Telegramme des Indischen Vicekönigs werfen auf die Flucht Schir Ali's und die Uebernahme der Regierung Seitens seines Sohnes Jakob Khan einiges neue Licht, freilich nicht viel. Daß Schir Ali dem Jakub Khan vor seiner Befreiung und seiner Erhebung als Stellvertreter auf den Thron einen Eid der Treue und Unterwürfigkeit abnahm, läßt sich nicht gut denken, indessen haben Eide in Afghanistan keinen großen Werth, und der vorliegende wird schwerlich strenger gehalten werden, als das Versprechen Schir Ali's, Jakub Khan nicht einzusperren, als dieser sich nach Kabul begab. Da Schir Ali vor seiner Flucht alles Ansehen verloren hatte, so wird er dem Sohne im Falle einer Meinungsverschiedenheit nicht viel anhaben können, und der letztere hat daher freies Spiel. Daß Schir Ali eine so große Summe Geldes außer Landes in Sicherheit gebracht hat, wird ihn bei seinen Afghanen nicht beliebter machen. Sein Gedanke, die Europäischen Mächte, nach Vorbild des Berliner Congresses, um ihr Urtheil anzurufen, ist einigermaßen erheiternd. — Weitere Nachrichten über das Bersten des 38 Tonnen-Geschützes auf dem Thunderer bestärken die Vermuthung, daß die falsche Lage des Geschosses — sei es durch ungenügendes Eintreiben, sei es durch Vorwärtsrutschen nach dem Laden — an dem Unglück schuld war. Daß das Rohr bei ordentlichem Laden nicht bersten konnte, ist die gemeinsame Ansicht aller Sachverständigen nicht allein in Woolwich und Portsmuth, sondern auch in privaten Geschützgießereien. Wie sich erweist, war das gesprungene Geschütz mit nur 85 Pfund Pulver geladen, was eine ganz ungewöhnlich schwache Ladung ist. Die vorschriftsmäßige Ladung beträgt 110 Pfund (Englisch), und es ist erst ganz kürzlich die Vermehrung auf 130 Pfund angeregt worden. Die 38 Tonnen-Geschütze sind bereits mit bis zu 200 Pfund Pulver geladen worden und von einem derselben wenigstens weiß man, daß es ohne nennenswerthe Abnutzung 500 Schuß mit Ladungen von 110 bis 200 Pfund ausgehalten hat. Das wesentlichste Beweismittel, die Veranlassung festzustellen, ist dadurch verloren, daß der abgesprungene Lauf auf dem Meeresgrunde liegt und nicht herbeizuschaffen ist. Man hofft allerdings, daß sich aa dem gebliebenen Bruchstücke genügende Anzeichen zur Ermittlung der Ursache vorfinden werden. Der Thunderer hat Anweisung erhalten, sich nach Malta zu verfügen, wo der Thurm ausgebessert werden kann. Ein neues Geschütz ließe sich von hier nach Malta schicken und dort an Bord bringen. Indessen erhält sich die Ansicht, daß das Schiff von Malta nach Portsmouth heimberufen werden wird, da der Vorfall für Artilleristen und Marinebehörden ganz ungewöhnlich große Bedeutung besitzt und eine möglichst eingehende Prüfung und möglichst vielseitige Besprechung wünschenswerth ist. — Die hiesigen Schutzzöllner haben es am Sonnabend in einer Conferenz so weit gebracht, daß ein „Reciprocitäts-Verein", nach Vorbild der gleichnamigen Vereinigung, welche in den Jahren 1866—1869 hier zu Lande eine klägliche Rolle splielte, gebildet werden soll. Die Gründer dieses Gegenseitigkeits-Vereins sind nicht gerade sehr einflußreiche Leute und das ganze Vorhaben flößt den Freihändlern bisher wenig Schrecken ein.

Amerika.

[Aus Venezuela.] Jacinto Gutierrez, der als Präsident des obersten Gerichtshofes der Verfassung gemäß das Amt des kürzlich verstorbenen Präsidenten von Venezuela, Generals Alcantara, übernommen hat, ist ein alter Staatsmann, welcher schon 1849 zum ersten Male Minister war und seitdem immer in den höchsten Staatsämtern, Staatsgouverneur, Minister, Senator und Präsident des Bundesgerichtshofes war. Er ist ein energischer Mann, der, wie es oft in Amerikanischen Republiken vorkommt, auch militärisch commandirt hat, wie er z. B. an der Spitze der Venezuelischen Flotte die Meerenge von Guayana forcirte. Er ist mit allen Verwaltungszweigen vertraut, ein Mann von liberaler Gesinnung und versöhnlichen Neigungen. Die „American. Correspondence" knüpft an diese Eigenschaften die Hoffnung, daß seine Einsetzung in das höchste Staatsamt, wenn auch nur vorläufig, dem Lande Ruhe geben und die Entwickelung liberaler Institutionen fördern werde.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. Januar. Offiziös wird geschrieben: Das auswärtige Amt legt den Zwischenfällen in Kopenhagen bei der Hochzeit des Herzogs von Cumberland große Bedeutung bei, da durch die Taktlosigkeit der amtlichen Dänischen Kreise Illusionen wachgerufen werden, deren Forderungen Deutschland nicht gleichgiltig sein können. — Neben den Zöllen auf Getreide und Vieh wird die Zolltarif-Kommission auch den Zoll auf Holz berathen. — Minister Maybach will wichtige Bahnen als Pächter an den Staat bringen. Kögel und Bauer beziehen als Oberkirchenraths-Mitglieder kein Gehalt. — Nach dem nunmehr vorliegenden Bericht der Tabacksenquete-Commission erklärte die letztere den Tabacksverbrauch einstimmig mit 11 Stimmen für einen zu hohen Besteuerung geeigneten Gegenstand, erachtete mit 9 Stimmen eine Belastung mit zwei Mark per Kopf oder eine Steuer mit einem Brutto-Ertrage von 80—85 Millionen für durchführbar und hielt vorläufig mit allen gegen Eine Stimme nur eine Steuer mit einem Netto-Ertrage von 50—70 Millionen für zweckmäßig. Bei der Abstimmung über die Prinzipfrage, welche Steuerreform nach Deutschlands Wirthschaftsverhältnissen überhaupt ausführbar sei, erklärten sich sämmtliche Mitglieder für die Möglichkeit der Besteuerung nach dem Gewicht des Rohtabacks, jedoch mit der Erhebung einer Steuer von fermentirtem inländischen Taback. Kein anderes System erhielt eine Stimmenmehrheit. Auch bei der konkreten Frage nach dem zweckmäßigsten Steuersystem unter Voraussetzung einer bestimmten Ertragssumme und der Möglichkeit späterer Steigerung ergab sich nur für das gewählte System eine Stmmenmehrheit. Auch für einen nach Ansicht der Commission jetzt noch nicht in Aussicht zu nehmenden Netto-Steuer-Ertrag von 80 Millionen, erhielt das gewählte System relativ die meisten Stimmen. Die Commission empfiehlt daher die gedachte Steuerreform als zweckentsprechend.— S. M. Kanonenboot „Cyclop", Commandant Capt.-Lieutn. von Schuckmann I., ist am 19. November v. Js. von Shanghai nach Tientsin in See gegangen.

— [Berliner Börse vom 7. Januar.] Im Anschluß an auswärtige Notirungen war die heutige Börse matt und das Geschäft völlig unbelebt. Creditactien wie Franzosen blieben unverändert, Bahnen konnten sich nicht behaupten, Banken waren total geschäftslos — Discontogesellschaft niedriger — Deutsche Fonds still und unverändert, fremde durchgängig leicht abgeschwächt, Montanwerthe ohne Verkehr und unverändert.

Wien, 7. Januar. Die „Neue Freie Presse" schreibt: Da die Französische Regierung ihre Zollämter angewiesen hat, bei den Oesterreichischen Provenienzen den allgemeinen Zolltarif anzuwenden, so ist die Oesterreichische Regierung genöthigt, das Zollgesetz insofern durchzuführen, als sie Französische Provenienzen mit einem Zuschlag von zehn Prozent zu den Sätzen des allgemeinen Zolltarifs belasten wird. In dem Handelsministerium finden hierauf bezügliche Berathungen statt und dürften die entsprechenden Weisungen an die Zollämter bald erfolgen.

— Nach einer Meldung der „Pol. Corr." findet heute in Zogai bei Scutari auf Veranlassung der Pforte eine Conferenz zwischen Hussein Pascha und den Montenegrinischen Delegirten statt, in welcher wegen der Uebergabe von Podgoritza, Spuz und Zabljak an Montenegro, sowie wegen der Räumung der von den Montenegrinern occupirten Küste Albaniens verhandelt werden soll.

Paris, 7. Januar. Die Französische Regierung betrachtet die Schritte des Bey von Tunis zur Beilegung der durch den Zwischenfall bezüglich Sancy hervorgerufenen Differenzen nicht für ausreichend und hat der Regierung von Tunis eine energische Note zustellen lassen, welche die sofortige Ausführung der folgenden Bedingungen verlangt: Entschuldigung dem Französischen Consul gegenüber, Absetzung der compromittirten Beamten und Untersuchung der Streitfragen zwischen den Tunesischen Behörden und Sancy.

— Die Französische Regierung hat am 31. Dezember 1878 die Handelsverträge mit England und Belgien gekündigt; dieselben werden indessen noch bis zum 31. Dezember d. J in Kraft bleiben. Diejenigen Handelsverträge, deren Ablauf erst nach 6 Monaten erfolgt, werden ebenfalls zu rechter Zeit gekündigt werden, damit die Französische Regierung volle Actionsfreiheit behält und vom 1. Januar 1880 ab neue Zollverträge in Wirksamkeit treten können.

London, 7. Januar. Das „Bureau Reuter" meldet aus Konstantinopel vom heutigen Tage: Die Verhandlungen bezüglich des definitiven Friedensvertrages nehmen einen günstigen Fortgang. Die Beendigung derselben dürfte nächste Woche zu erwarten sein. Die Pforte machte bis jetzt keine Gegenvorschläge.

— Graf Beaconsfield ist an einem heftigen Gichtanfall erkrankt.

— 8. Januar. „Standard" meldet: Der Gichtanfall Beaconsfields ist heftiger, als je; der Zustand ist besorgnißerregend. Die übrigen Morgenblätter dagegen stellen die ernstliche Erkrankung Beaconsfields in Abrede. — „Standard" meldet: Am 4. d. Mts. ist Stewarts Division in Kohchi, fünf Tagemärsche von Kandahar angekommen. Der Commandeur der Vorhut meldete, daß der Gouverneur von Kandahar eine Position am Tarnekfluß einnehme. Stewart und Biddulph concentrirten sich am Taktipul, um den Vormarsch auf Kandahar am 8. d. Mts. gemeinsam anzutreten.

Rom, 7. Januar. Morgen wird hier die Ankunft des Rumänischen Kammerpräsidenten Rosetti erwartet, welcher die Mission haben soll, der Italienischen Regiegierung zu erklären, daß Rumänien bereits alle Bestimmungen des Berliner Vertrages ausgeführt habe, sonach die volle Anerkennung seiner Unabhängigkeit erwarte. „Popolo romano schreibt: Von den drei zu den Grenzbestimmungsarbeiten zwischen Rumänien, Bulgarien und Serbien entsendeten Italienischen Officieren Tornaghi, Orera und Gola sind die beiden ersten, nachdem die Arbeiten für den Winter suspendirt worden, in Rom eingetroffen. Von Oberstlieutenant Gola aber hat man, seitdem er Anfangs Dezember Bukarest passirt ist, keine Nachricht mehr. Der Minister des Aeußern hat die eifrigsten Nachforschungen angeordnet, bisher aber ohne jeden Erfolg. — Im Wahlbezirke Mocomer (Sardinien) erhielt Minister Feraccio 416, Advocat Canetto 381 Stimmen; es wird dortselbst eine engere Wahl stattfinden. — „Voce della verita" erwähnt gerüchtweise, daß der dermalige Russische Botschaftssecretär in London, Buteneff, als offiziöser Vertreter Rußlands beim Vatican nach Rom kommen solle.

— 8. Januar. Die Nachricht, Buteneff werde Rußland bei dem Vatican vertreten, wird dementirt. Alles hängt von der Aufnahme der letzten Vorschläge des Vaticans in Petersburg ab.

Belgrad, 7. Januar. Rußland hat Serbien gegenüber das Recht der Capitulation aufgegeben. Der Finanzminister hat der Skuptschina die Besteuerung aller Kaufleute und Industriellen vorgeschlagen. Der Kriegsminister hat in Folge der Weigerung der Skuptschina, das Militärbudget ungekürzt zu bewilligen, demissionirt.

Kalkutta, 6. Januar. Der Stamm Mahsua Waziris fiel in Britisches Gebiet ein, plünderte und brannte nieder und zog sich dann auf einen Berg zurück. Die Cavallerie verfolgte ihn und schnitt einen Theil desselben ab. Nach Dera Ismail Khan und Bannu sind Verstärkungen abgegangen, um die Wiederholung des Einfalls zu verhindern, da die Mollahs aus Kabul die Bevölkerung aufreizen.

New-York, 7. Januar. Die Baumwollfabrik „Harmony" in Cohoes, welche gegen 3500 Arbeiter beschäftigt, hat seit gestern in Folge der gedrückten Geschäftslage die Arbeitszeit auf die Hälfte herabgesetzt; ein Gleiches hat die Baumwollfabrik in Newburg gethan, in welcher circa 300 Arbeiter beschäftigt sind.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 9. Januar. Dem Bundesrath ging vom Reichskanzler ein Gesetzentwurf betreffend die Strafgewalt des Reichstags über Reichstagsmitglieder zu. Danach übt die Strafgewalt eine aus beiden Vicepräsidenten und zehn Reichstagsmitgliedern bestehende Commission aus, welche auf Anordnung des Präsidenten oder auf Antrag von 20 Mitgliedern des Hauses zusammentritt. — Die Commission kann erkennen 1. auf Verweis vor versammeltem Hause, 2. auf Verpflichtung zur Abbitte vor versammeltem Hause, 3. auf Ausschließung aus dem Reichstage auf bestimmte Zeit. Erfolgt eine Ausschließung während der ganzen Legislaturperiode, so kann damit der Verlust zur Wiederwählbarkeit zum Reichstage verbunden werden. Auch kann ein selbstständiger Beschluß der Wählbarkeit zum Reichstage ausgesprochen werden. Wenn die von einem Reichstagsmitgliede begangene Ungebühr nach gemeinem Recht eine strafbare Handlung in sich schließt, kann das betreffende Reichstagsmitglied auch dem Strafrichter überwiesen werden. Gleichzeitig mit der Ahndung kann auch die Aufnahme der betreffenden Rede oder Aeußerung in den stenographischen Bericht und jede andere Veröffentlichung derselben durch die Presse untersagt werden.

Locales.

Memel, den 9. Januar.

* [Holzausfuhr Memel.] Im vergangenen Jahre wurden in 836 Schiffen ausgeführt: Eichene Balken 3599 Stück, Mauerlatten 624 St., Bauhölzer 155 St., Wagenschoß 8914 St. Fichtene Balken 60,989 St., Enden 4066 St., Mauerlatten 27,446 St, Enden 776 St. Tannene Balken 667 St. Eichene Stäbe: Pipen 6113 Schock, Branntwein 1328 Sch, Oxhoft 2336 Sch., Tonnen 8205 Sch., Boden 5048 Sch, Blamiser 5048 Sch. Fichtene Planken 452,248 St., Enden 56,647 St. Tannene Planken 70,380 Stück. Enden 4298 Stück. Fichtene Dielen 1,443 052 St., Enden 259,298 St. Tannene Dielen 1,219,540 St, Enden 83,6[illegible]3 St. Fichtene Sleepers: vierkantige 252,171 St, runde 25,137 St. Eichene Sleepers 2516 St. Eichene Dielen 659 St. Splittholz 778 Faden. Scantlings 149,975 St. Pitpropes 14,136 St. Pflastertlötze 37,608 St. Pfähle 21,393 St. Klappholz 154 Sch. Birkene Stäbe 243 639 St. Fichtene Stäbe 613,278 Stück. Fichtene Cementstäbe 296,192 Rumpf. Fichtene Cementböden 240,976 Paar. Fichtene Battens 14,911 Stück.

n. [Theater]. Als das Wiener Stadttheater eine Prämie für ein den Theaterabend füllendes Lustspiel aussetzte, liefen an die 400 Bewerbungen ein. Die Preis-Jury, zu der auch natürlich der gewiegte Dramaturg Heinrich Laube als Director des betreffenden Theaters gehörte, bevorzugte aus der großen Masse das Lustspiel „Durch die Intendanz" und war nicht wenig überrascht, als beim Oeffnen der die Namen enthaltenden Zettel sich herausstellte, daß selbiges eine Mad Emilie Henli, die Gemahlin eines Gerichtsraths in dem kleinen Städtchen Eßlingen zur Verfasserin hätte. Man müßte glauben, daß ein ganz besonderer Werth dem Stücke die Prämie verdankte, bedenkt man jedoch, daß solche Concurrenzen, von denen sich namhafte Schriftsteller in der Regel fern halten, im allgemeinen nur den Sammelplatz des dichterischen Dilettantismus abgeben, so dürfte die Bemerkung nicht auffallen, daß das prämiirte Lustspiel zwar eine ganz achtbare, aber keineswegs hervorragende Stellung einnimmt. — Zu den mißlichsten Unternehmungen eines Dichters gehört es, wiederum einen Dichter — und namentlich einen fingirten — als Haupthelden hinzustellen, da die demselben gespendeten Lobeserhebungen sehr leicht den Verdacht einer wohlgefälligen Selbstverherrlichung erwecken können. Ueberdies stellt die Verfasserin einen gewissenlosen Intendanten und einen schurkischen Ober-Regisseur mit ihren abgefeimten Intrignen als Gegenbild ihres Helden hin und gönnt diesem nur einen Protector und zwar in der Person eines Journalisten, der den „Rummel" versteht, Kritiken zu schreiben, ohne die Stücke gelesen oder sie in der Aufführung gesehen zu haben. Diesen ungerechtfertigten Vorwurf gegen das ganze Deutsche Journalistenthum möge die Verfasserin bei sich selbst verantworten; daß jedoch Frau Henli ihrem Dichter gestattet sich der Reclame eines so jämmerlichen Wichtes zu bedienen, wirft auf ihren Helden kein sonderliches Licht. Das ist geradezu eine arge Taktwidrigkeit. Ferner sucht das Stück in seiner ganzen Anlage das Hauptinteresse dem gefeierten Dichter zuzuwenden, und was geschieht? Das ganze Interesse concentrirt sich sehr bald für einen niedlichen Backfisch. — Trotz dieser Ausstellungen erfreut sich das Stück eines großen Vorzuges; denn ungeachtet der Dürre der Handlung langweilt es nicht einen einzigen Augenblick. Die Verfasserin besitzt nämlich ein hervorragendes Talent für genrebildliche Detailmalerei bei gewandter, den natürlichen Plauderton richtig treffender Diction. Den Erfolg des Stückes hat hier, wie überall, so auch bei der ersten Aufführung in Wien, die Repräsentation des Backfisches Hedwig entschieden. Frl. Klinder zeigte in dieser äußerst dankbaren Rolle ihre eminente Spezialbegabung für Wiedergabe der Unarten und der Grazie des Backfischthums im hellsten, künstlerisch geklärten Glanze. Jeder Zug war naturgetreu und durch den Zauber des liebenswürdigsten Humors veredelt. Schon um dieser einen Rolle willen verdient das Stück eine recht baldige Wiederholung. Aber auch den übrigen Mitwirkenden gebührt volles Lob; sie waren Alle an ihrem Platze. Auch Herr Mügge gefiel mehr als in den vorhergehenden Vorstellungen: er hatte die schwierige Rolle des Hans Waldau richtig aufgefaßt, wiewohl er sie nicht mit voller Consequenz durchführte. Anbei bemerkt dürften seine Leistungen einen größern Beifall erzielen, wenn er auf seinen Gang und sein Stehen mehr achtete. Vortrefflich waren, als Commerzienrath Herr Trendies, für den solche Rollen wie geschaffen sind, desgleichen Herr Klinder als Baron Rottech, Frl. Lück als Marie, Frau Raberg als Frau Commerzienrätbin, jedoch hätte sie in der „Drachen-Scene" ihrer inneren Erregung auch äußerlich einen feinen Anstrich geben können. Das Ensemble ging flott von statten und gab Kunde von dem Fleiße der Mitwirkenden wie auch von der Tüchtigkeit der Regie des Herrn Trendies. Herr Dir. Lincke wird gewiß keinen Fehlgriff thun, wenn er das Lustspiel „Durch die Intendanz" recht bald wiederholte. Alsdann möge Niemand versäumen, durch seine Gegenwart sich einen äußerst genußreichen Abend zu verschaffen!

** [Das Verhältniß zwischen Brodherren und Dienstboten] auf dem Lande war früher ein recht patriarchalisches, wurde doch der Dienstherr von dem Gesinde meistens „Vater" genannt und kam es ja nicht selten vor, daß dasselbe bis zu seiner Verheirathung bei ein und demselben Herrn diente. Zucht und Sitte bildeten eine goldene Kette, die auf beiden Seiten gleich gerne getragen wurde. Wenn wir dagegen die heutige Zerfahrenheit in jenen Kreisen betrachten, wer kann es uns verargen, wenn wir die gute alte Zeit zurückwünschen. Anklagen wegen Impertenenz, Arroganz und Brutalität des Dienstpersonals kommen fast in jeder Criminal-Sitzung zur Verhandlung und enden in der Regel mit recht fühlbaren, das Uebel aber nicht heilenden Strafen. Der wirklich Gestrafte ist immer der Dienstherr, der während der Zeit, daß der ungehorsame Knecht im Gefängnisse auf der Bärenhaut liegt, dessen Arbeitskraft entbehren muß. Uns sind sogar Fälle in Erinnerung, in welchen die Verurtheilten die Strafvollstreckung bis zur dringendsten Arbeitszeit zu verschleppen suchten und demnächst durch Antritt der Strafe den Brodherrn in die äußerste Verlegenheit setzten. Dazu kommt, daß das Gesetz einen Strafaufschub nur gestattet, wenn derselbe im Interesse des Bestraften liegt — Es ist ferner nicht zu leugnen, daß das in unserer Stadt bestehende monatliche Miethsverhältniß der Verwilderung der Dienstboten, die in der Regel dazu neigen, sehr förderlich ist. Wenngleich die persönliche Freiheit dadurch einen größeren Spielraum gewinnt, so zeitigt grade diese Freiheit doch Früchte, welche mehr und mehr in Fäulniß gerathen, so daß auch auf diesem Gebiete eine ernstliche Umkehr geboten erscheint. Strafe, aber humane Disciplin auf einer willige Unterordnung und freudige Arbeitslust auf der andern Seite würden diesen Krebsschaden der Gesellschaft wieder heilen und ein von beiden Seiten gezeigter guter Wille dürfte leicht zu einem annehmbaren Compromisse führen. Empfehlenswerth wäre die Constituirung eines Vereins zur Prämiirung des Gesindes für längere Dienste, etwa dreijährige, denn höhere Ansprüche müßte man für den Anfang nicht machen. Der dadurch anzuregende Eigennutz würde ein passendes Medicament sein. Der Kreis-Frauen-Verein dürfte wohl am geeignetsten erscheinen, dieser Angelegenheit nahe zu treten, was wir von Herzen wünschen.

* [Königlich Preußische 159. Klassen-Lotterie.] Am **13. d. Mts., Abends 6 Uhr,** Schlußtermin für die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse.

* [Abputzen polirter Möbel.] In vielen Haushaltungen ist es Sitte, die polirten Möbel mit Petroleum abzureiben. Wahr ist es, daß durch dieses Mittel die Möbel sich sehr rasch reinigen und augenblicklich sehr blank werden. Trotzdem ist die Anwendung des Petroleums nicht anzurathen. Einmal wird dadurch die Feuergefährlichkeit in hohem Grade vermehrt, dann aber wird durch dasselbe die Politur erweicht und die Möbel werden schließlich so blind, daß sie schlecht aussehen. Wir rathen daher den Hausfrauen, vom Gebrauche des Petroleums abzulassen und statt desselben reines, frisches Wasser mit einem ganz geringen Zusatz von Salmiak zu nehmen. Die Flecken an den Möbeln verschwinden durch dasselbe sehr rasch und diese werden, wenn mit einem feinen Lappen nachgerieben wird, außerordentlich blank.

Standesamtliche Nachrichten

vom 9. Januar.

Geboren: eine unehel. Tochter.

Aufgeboten: Segelmacher Carl Julius Rast mit Friederike Emma Esp.

Gestorben: Wächterwittwe Juliane Schlomeyer, geb. Klingbeil, 88 Jahre alt, Tischlermeistertochter Helene Marie Bertha Fichnau, 8 Monate alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Marie Schwidop mit Herrn Louis Meyer in Königsberg, Fräul. Adele Liedtke in Lindenau mit Herrn Gustav Federmann in Posmahlen, Fräul. Margarethe Voigt in Savadden mit dem Seconde-Lieutenant Herrn R Wachowski-Ahrau.

Geboren ein Sohn: Herrn Ernst Riedel in Wehlau, Herrn Landrath Brunner in Bischofsburg.

Gestorben: Frau Therese Boenhardt, geb. Jandera, Frau L. Nawrath, geb Lemke, in Königsberg, Frau Albertina Eckert, geb. Borck, in Ortelsburg, Tochter Elsa des Herrn Otto Penkvitt in Zinten.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Fortuna — Becken — 19.12 Memel, 7.1 Helsingör passirt.
Aeolus — Berding — ? Newyork, 6.1 Bremerhaven-Rhede

Amtlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 8. Januar.

Weizen flau, hochbunter loco per 1000 Kil. 123/24pfd. 167, 26/27pfd. und 130pfd. 170,50, 131pfd. 176,50, 134/35pfd. 177,50, 130pfd. 178,75, Mk bez., bunter 125pfd. 155,25, 124/25pfd. 165,75 Mk. bez., russ. 127pfd 167 Mk. bez., rother 126pfd. 157,50 127/28pfd. 162,25 Mk. bez., russischer 127/28pfd. 163,50 Mk. bez.

Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 118- bis 119pfd. 105, 123pfd. 107,50, 123/24pfd 108, 125/26pfd. 112,50, 126pfd. 113,75, 126/27pfd. 115, 127/28pfd. 116,52 Mk. bez., russ. 118pfd 100,50 Mk. bez., pro Januar 105 Mk Br., 103 Mk. Gd., pro Frühjahr 113 Mk. Br., 111 Mk Gd., pro Mai-Juni 113 Mk Br., 111 Mk. Gd.

Gerste unverändert, große loco per 1000 Kil. 108, 108,50, 114,25, 131,50, 117, 120 Mk. bez.

Hafer unverändert, loco per 1000 Kil. 80, 88, 92, 96, 100 Mk bez., pro Januar 98 Mk. Br., 94 Mk. Gd., pro Frühjahr 98 Mk. Br., 94 Mk. Gd.

Erbsen still, weiße loco per 1000 Kil. 107,75, 106,50, Mk. bez.

Bohnen flau loco per 1000 Kil. 128,75, 134,50, Mk. bez.

Wicken unveränderd loco per 1000 Kil. 100 Mk. bez.

Buchweizengrütze loco per 50 Kil. 148 Mk. bez

Spiritus (per 100 Litres) à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 51 Gd. bez., Termine nicht gehandelt.

Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 51¼ Mk. Br., 51 Mk Gd, 51 Mk. bez., kurze Lieferung — Mk. bez., pro Januar 51½ Mk. Br., 51 Mk. Gd, pro Januar-März 52½ Mk. Br., 52 Mk. Gd., — Mk bez., pro Frühjahr 54 Mk. Br., 53½ Mk. Gd, pro Mai-Juni 55 Mk. Br, 54½ Mk. Gd., pro Juni 55¾ Mk. Br., 55¼ Mk Gd, — Mk. bez., pro Juli 56¾ Mk. Br., 56¼ Mk. Gd., pro August 57½ Mk. Br. 57 Mk Gd.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Ziemlich fest.	Januar 8. R.-Mk.	Januar 9 R.-Mk.
Roggen besser April-Mai	121	122
Roggen Mai-Juni	121	122
Hafer April-Mai	114,50	115
Petroleum loco	21,20	21,50
Spiritus loco	52	52,10
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,80	104,80
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,10	102,20
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	146	147,30
Russisch-Englische Anleihe von 1872	82,70	82,80
Russ. Noten	199,20	199,35
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	197,90	198,90
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,85	167,05
London, 1 Lstr 3 Monate	20,37/5	20,32/5
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,47	20,47/5
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,50	80,30/5

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 9. Januar.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	767,8	ONO. 3	heiter	— 10	Seegang ruhig.
Neufahrwasser	766,2	O. 3	bedeckt	— 4	
Swinemünde	765,1	do. 2	h. bed	— 7	do.
Kiel	765,5	ONO. 2	wolkig	— 3	
Skagen	770,9	O. 5	klar	— 4	Seeg mäß bew.
Kopenhagen	766,9	do. 6	do.	— 3	
Bornholm	765,3	ONO. 4	wolkig	— 2	
Stockholm	773,7	do. 4	bedeckt	— 4	
Riga	770,7	NO. 1	h. bed.	— 11	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Westen stark gestiegen, hoher Luftdruk in ganz Norddeutschland und Skandinavien. Mitteleuropa allgemeine schwache bis starke östliche Winde mit Kälte. Irland und Schottland frischer bis stürmischer Südost, ziemlich warm. Wetter veränderlich, vorwiegend heiter.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Benefiz-Einladung.

Dem geehrten Publikum Memels die ergebene Anzeige, daß **Freitag, den 10. d. M.**, mein Benefiz stattfindet. Ich habe zu dieser Vorstellung das berühmte Charakterbild **„Mein Leopold"** von A. L'Aronge gewählt und hoffe damit dem Wunsche und dem Geschmack des hiesigen kunstsinnigen Publikums entgegengekommen zu sein.

Für die Gediegenheit des Stückes bürgt der Name L'Aronge, des Verfassers von **„Hasemanns Töchter"**, welches Volksstück hier so ungetheilten Beifall gefunden hat, indessen wird „Mein Leopold" immer die Perle im Repertoir der Volksstücke bleiben und lade ich unter Zusicherung eines genußreichen Abends ein geehrtes Publikum zu dieser Vorstellung ganz ergebenst ein. Hochachtungsvoll

Otto Trendies.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 10. Januar. Mit aufgehobenem Abonnement. Zum Benefiz für den Regisseur Hrn. O. Trendies: „Mein Leopold." Lebensbild mit Gesang in 3 Akten von L'Aronge. Weigelt, Herr Trendies.

Sonntag, den 12. Januar. Zum ersten Male: „Hôtel Klingebusch." Neue große Gesangsposse in 3 Akten von Jacobson und Girndt. (Mit dem drolligsten Humor, die schönsten, gediegensten Scenen enthaltend.)

Montag, den 13. Januar. Auf allgemeines Verlangen: „Lamm und Löwe," oder: „Die beiden lustigen Candidaten." Lustspiel in 5 Akten von Schreiber.

Mittwoch, den 15. Januar. Zum ersten Male: „Die Schauspieler des Kaisers." Schauspiel in 3 Akten.

H. Lincke.

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: **Freitag, 10. d., 5 Uhr.**

Männer-Turnverein.

Sonnabend, den 11. Januar c., Abends 8 Uhr,

Ball im Victoria-Saale

und sind die Eintrittskarten dazu bei Herrn **E. Appelhagen** in Empfang zu nehmen. **Ohne Karte kein Zutritt.**

Der Vorstand.

General-Versammlung

des allgemeinen Krankenkassen-Vereins für Memel und Umgegend

Sonntag, den 12. Januar, Nachm. 4 Uhr, im Vereins-Lokal.

Zum Vortrag kommen:
Bericht über den Stand der Kasse.
Statutenänderung.
Wahl des Vorstandes.

Zur Abnahme der Beiträge und Zahlung der Krankengelder ist Nachmittags von 2 bis 4 Uhr festgesetzt.

Handwerker-Verein.

Montag, den 13. Abends präc. 8 Uhr,

Versammlung.

Vortrag. — Fragekasten.

Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

Restaurant de Passage.

Täglich Concert und Gesangsvorträge.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Durch Herrn Makler F. W. Ogilvie von Schiffskapitänen gesammelt, sind uns 88 Mark überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt

der Vorstand.

Deutsch-Französisch-Englischer

Journal-Lese-Zirkel.

Abonnements, auch auf einzelne Journale, von 1 Mk. vierteljährlich an. Eintritt täglich.

Joh. Ed. Krause,
Buchhandlung,
Friedr.-Wilh.- und Marktstr.-Ecke.

Tanz-Unterricht.

An einem in diesem Monat beginnenden Privat-Zirkel können noch einige Herren und Damen theilnehmen und bitte um baldige Meldung.

Gustav Pasedag.

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Nur ächt wenn die Etiquette den Namenszug **J. von Liebig** in blauer Farbe trägt.

Fleisch-Extract ist eingekochte Bouillon und dient zur sofortigen Herstellung einer sehr billigen und vortrefflichen Kraft-Suppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller unserer Suppen, Gemüse und Fleischspeisen.

In Memel zu haben in den **Apotheken** und bei den Herren **E. Appelhagen, R. Guttzeit, Gebr. Ohm Nachfolger** und **Otto Schiesser.**

Haasenstein & Vogler

Annoncen-Annahme für alle Blätter des In- u. Auslandes

Berlin
46. Leipzigerstrasse 46.
zwischen Markgrafen- u. Jerusalemerstr.
Stettin
Grosse Oderstrasse 12.

Wir halten dem inserirenden Publikum unser jeder Concurrenz gewachsenes als reell bewährtes Institut empfohlen, dessen ungetrübte Beziehungen zu den Zeitungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz und Specialverträge mit den Hauptzeitungen Russlands, Frankreichs, Englands, Amerikas etc. uns in den Stand setzen

zu Originaltarif-Preisen zu inseriren und bei möglichster Raum-Ersparniss im Arrangement die höchsten Rabatte

zu gewähren.

Durch eine zwanzigjährige Erfahrung sind wir im Stande, zuverlässigen Rath bei Auswahl der für die betreffende Annonce geeignetsten Zeitungen zu ertheilen; sowie genaue Kostenvoranschläge anzufertigen.

Zeitungs-Verzeichnisse gratis.

Die Oekonomie der Loge „Memphis" in Memel ist zum 1. April c. zu vergeben. Nähere Auskunft ertheilt und Bewerbungen nimmt entgegen

Otto Meyer,
Friedrich-Wilhelm-Straße 21. 22.

Auction.

Havarirte Leinsaat ex Schiff Helene wird

Sonnabend, den 11. Januar,
Vormittags 11 Uhr,

auf dem Pietsch'schen 3 Dächer-Speicher, neben der Drehbrücke, in Auktion verkauft.

C. H. Frobeen, Mäkler.

Auction.

Amts-Bitte No. 136 im Falk'schen Grundstücke sollen im Auftrage des Herrn Verwalters in öffentlicher Auction verkauft werden

Montag, d. 13. Januar, Vorm. 10 Uhr, Fischereigeräthe, darunter ca. 300 Stück Neunaugenkörbe, 5 Böte;

Dienstag, d. 14. Januar, Vorm. 10 Uhr, verschiedene Möbel.

C. H. Frobeen, Mäkler.

Ein zweispänniger Sprossenwagen auf Federn soll **Sonnabend, Vorm. 11 Uhr,** am Schauspielhause freiw. verkauft werden

---

Schlittschuhe in **vorzüglichster** Qualität empfing neue Sendung und offerirt

A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

NB. **Kinderschlitten** um zu räumen billigst. D. S.

Sammete

für Besatz, Kleider, Jaquettes, Confection und Damenhüte liefern billigst in allen Qualitäten und beliebigen Quantitäten. Proben gratis und franco.

Dahl & Co., Sammetfabrik,
Crefeld (Rheinprovinz).

Fr. Astr. Perl-Caviar

empfiehlt **Franz Born.**

Heizkohlen

vorzüglicher Qualität, aus dem Schiffe „Jane & Marys", empfiehlt mit und ohne Anfuhr billigst **Carl Kerkau.**

Für den Winterbedarf

empfehle wollene Unterhemden, Unterbeinkleider, Kniewärmer, Tuchschuhe, Handschuhe, Strümpfe, Gummischuhe mit Wollenfutter, Strickwollen und viele andere Artikel.

A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Füsilier Kutschke ist hier

mit einer Ladung **bester Schottischer Heizkohlen** angekommen, die incl. Anfuhr billigst empfehle.

Franz Born.

Käse

in halbfetter Waare empfiehlt in Pfunden und Centnern zu ausnahmsweise billigen Preisen. ***W. Behberg.***

Beste Schott. Heizkohlen

aus dem Schiffe **Emma,** am Ballastplatze liegend, offeriren billigst

R. Ranisch Schwedersky & Co.

Formulare zur Aufnahme des Pferde- u. Rindviehbestandes

zu haben in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert**

Für 10 Mark

10 ganze Meter Winter-Kleiderstoff,
8 ganze Meter carrirtes Bettzeug,
1 schönes wollenes Damen-Umschlagetuch,
1 wollenen Cachemir-Shawl,
3 Stück weiße Taschentücher, rein Leinen,

versendet Alles zusammen gegen Postnachnahme von **10 Mark** oder vorherige Einsendung die Fabrik von **A. Leyser in Berlin, 34 Wallnertheaterstraße 34.**

Bestellungen auf **junge fette Kurren** werden entgegengenommen Libauer-Str. No. 18.

Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organe, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorräthig in Memel bei Apotheker **E. Berger** und bei Apotheker **Th. Groening.**

Mein hierselbst, Ecke der Bahnhof- und Gammstraße belegenes Grundstück, mit großem Hofraum und Einfahrt, in welchem seit 15 Jahren ein von meinem verstorbenen Ehemann **Herrmann Haeusler** gegründetes, lebhaftes Destillations- und Schankgeschäft betrieben wird, auch einen vollständigen Destillir-Apparat, Laden- und Keller-Einrichtung, beabsichtige ich zu verkaufen.

Wittwe **Clara Haeusler,**
Bromberg, Gammstraße No. 12.

Pelze, 1 Geldkasten, Bette, 6 Stühle, 1 eichener Tisch, Schrank, Sopha zu verkaufen

Baakenstraße 11.

Ein fast neuer Pelzüberzieher ist zu verkaufen Stauerstraße Nr. 6.

Ein ächter Russischer Reisepelz, 1 Gehpelz mit Biberbesatz, 1 Winter-Ueberzieher, billig Roßgarten, kl. Sandstraße 1, oben.

Ein **Dienstbuch** ist von der Werftstraße bis zum Bahnhof verloren gegangen. Finder wird gebeten, dasselbe Werftstraße 1—3 abzugeben.

Auf dem Wege von der Fischer- nach der Marktstraße ist ein **Kindergummischuh** verloren gegangen; Finder wird gebeten, denselben Fischerstr. Nr. 8 abzugeben.

Ein Lehrling mit guter Schulbildung kann sich zum sofortigen Eintritt in ein hiesiges **Holzgeschäft** melden. Selbstgeschriebene Offerten sub Litt. **B. R.** in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Eine alleinstehende Frau, welche die Wirthschaft gut versteht, wünscht die selbstständige Führung einer Wirthschaft auf einem Gute zu übernehmen. Näheres

Schmelz, Mühlenthorstraße No. 29.

Gesucht!

eine Parterre-Wohnung zum 1. April, 2 Zimmer und Kammer, für kleine Familie. Adr. Y. Z. in d. Exp. d. Bl. abzug.

Ein möblirtes Zimmer mit Beköstigung ist an einen Herrn von sogl. zu vermiethen **Jda Martens,** Lootsen-Straße No. 7 c, vis-à-vis Herrn Makler Ogilvie.

Daselbst wird ein **guter kräftiger Mittagstisch** außer dem Hause verabreicht.

Ein möblirtes Zimmer mit Cabinet ist zu vermiethen Libauerstr. 20 bei **Fuchs.**

Ein möblirtes Zimmer zu vermiethen Polangenstraße 16.

Drei Zimmer mit allem Zubehör sind Holzstraße 3 c. zu vermiethen.

Vier Zimmer mit allem Zubehör, auf Wunsch auch Pferdestall, sind zu vermiethen Libauerstraße 37 a. Daselbst ist eine doppelte Ladenthür billig zu verkaufen.

Große Wasserstraße 29 ist der Keller, wo die jüdische Fleischbude war, anderweitig zu vermiethen. Daselbst ist eine obere Stube zu haben.

Auctions-Termin.

Bekanntmachung.

Verschiedene im Wege der Execution abgepfändete Gegenstände, namentlich:
1 Sopha, 2 Commoden, 1 Kleiderschraak,
1 Schreibepult, 2 Wandspiegel, 1 Waschtisch, 1 Nähtisch, 1 Klapptisch, 6 Bilder und 1 Nähmaschine sollen im Termine

am 17. Januar 1879,

Nachmittags 3 Uhr,

in der Wohnung des Magistrats-Assistenten Schwermer hier, Bitte, durch unseren Auctions-Commissarius gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Memel, den 31. Dezember 1878.

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Memel, den 9. Januar 1879.

Bekanntmachung.

Die Zuschreibung resp. Auszahlung der Zinsen pro 1878 bei der Sparkasse wird

Montag, den 13. d. Mts.,
Dienstag, den 14. d. Mts.,
Mittwoch, den 15. d. Mts.,

Vormittags von 9 bis 12 Uhr und **Nachmittags** von 3 bis 6 Uhr im obern Lokale des Stadthauses stattfinden, wovon das betheiligte Publikum mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt wird, daß neue Einlagen und Capitals-Rückzahlungen erst am nächstfolgenden Geschäftstage

Freitag, den 17. d. Mts.,

angenommen resp. geleistet werden.

Der Magistrat.

Das betreffende Publikum wird davon in Kenntniß gesetzt, daß die Marktstand- und Bohlwerksgelder an Herrn v. Zabrowsky verpachtet sind und derselbe zu deren Erhebung berechtigt ist.

Memel, den 7. Januar 1879.

Der Magistrat.

Memel, den 8. Januar 1879.

Bekanntmachung.

Das Publikum fordern wir hierdurch auf, die bis zum 8. d. M. fällig gewesene Kommunal- und Klassen-Steuer binnen 8 Tagen an unsere Stadtkasse einzuzahlen, widrigenfalls die exekutivische Beitreibung erfolgen muß.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 8. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 10. Januar 1879.

Db. Wunderbare Geschichten.

Aller Wissenschaft zum Trotz macht das Wunder wieder verzweifelte Anstrengungen, seine alte Stelle einzunehmen. Wir denken hierbei nicht an das christliche — oder kirchliche Wunder, nicht an Lourdes, Marpingen und Dietrichswalde, denn da man für dieses die unmittelbare Hilfe Gottes, oder doch der Mutter Gottes in Anspruch nimmt, so wollen wir es auf sich beruhen lassen. Wir haben es mit weltlichen Wundern zu thun, den Wundern der alten Zauberer, Hexen und Geister.

Männer der Wissenschaft, wie Professor Zöllner in Leipzig und der Englische Naturforscher Wallace verkünden sie, nämlich die Wunder des Spiritismus, dieses neuen Glaubens, der nach der Versicherung seiner Anhänger berufen ist, der Herrschaft des Materialismus ein Ende zu machen und uns „handgreifliche“ Beweise für die Fortdauer der Seele nach dem Tode zu geben. Seine Anhänger zählen in England nach Tausenden, und in Amerika, dem materialistischen Amerika, nach Millionen, so versichern wenigstens triumphirend seine Apostel, deren einer, Slade, in Deutschland zwar nicht gesteinigt oder gekreuzigt wurde, aber allenthalben Spott und Hohn erntete, ausgenommen bei Professor Zöllner und einigen andern — übrigens sehr verdienten — Gelehrten. Die Geschichten vom Tischrücken, Tischklopfen, dem Schweben des Tisches in freier Luft ꝛc. sind Jedermann bekannt; seltsamer noch sind die von einem Faden, dessen beide Enden versiegelt werden, und der dem Siegel zum Trotz sich in einen Knoten verschlingt, was nach unseren Begriffen nur möglich, wenn das eine Ende frei ist; oder von Elfenbeinringen, deren jeder aus einem Stück geschnitzt und durchaus unverletzt ist, die sich aber nichts destoweniger brüderlich verschlingen, was wiederum nur möglich wird, wenn der eine durch den andern dringt; — von der geheimnißvollen Tafel zu schweigen. Da hätten wir schon Wunder! Doch nein, Professor Zöllner sucht das Phänomen zu erklären, indem er außer den drei uns allen geläufigen Dimensionen des Raumes eine vierte annimmt, wodurch die Sache möglich, wenn nicht unbegreiflich sein soll, — und womit also das Wunder wegfiele. Es soll irgend eine noch unentdeckte, oder doch noch nicht näher definirte Naturkraft hier mitwirken, und nach hundert Jahren würden wir uns derselben bedienen, ebenso wie jetzt der Electricität, die ja gleichfalls unseren Vorfahren ein Böhmisches Dorf war. Und die Spiritisten trösten sich über den Unglauben der Menge damit, daß noch jede neue Entdeckung ungläubig aufgenommen wurde und ihren Aposteln Spott und Hohn oder gar Verfolgung eingetragen hat.

Doch halt! — Wir haben es hier trotz alledem mit einem veritablen Wunder zu thun, nicht mit einem Triumphe des menschlichen Scharfsinnes, mit einer rein wissenschaftlichen Entdeckung, die uns Jederzeit durch Experimente begreiflich gemacht werden kann — denn so ist es bisher immer gewesen. Der Spiritist als solcher kann gar nichts, als höchstens Geister aus einer anderen Welt citiren, die durch das Klopfen des Tisches oder andere Zeichen kundgeben, ob sie dem Rufe Folge leisten wollen resp. können, oder nicht. Dann bedarf es eines Mediums mit einer ganz besonderen Constitution und seltenen Gaben, welches die Communikation zwischen uns gewöhnlichen und sterblichen Geistern und den seligen Geistern vermittelt, uns in Verkehr mit ihnen setzt. Die Kopernikus, Galiläi, Kepler, Newton, Galvani u. a. citirten keine Geister, sonderen lediglich ihren Verstand, und außer ihren Kenntnissen oder Instrumenten kannten sie auch keine Medien; die Spiritisten mit ihren Experimenten und Erscheinungen bieten also durchaus kein Analogon, wohl aber die Zauberer des Mittelalters, die Hexen, die Grafen St. Germain und Cagliostro, die sich deshalb auch folgerichtig für Wunderthäter ausgaben.

Ja, wir haben es mit Wundern zu thun, trotz der Erklärung des Prof. Zöllner, denn diese erklärt doch nicht die Geistererscheinungen. Längst gestorbene und merkwürdigerweise in ihrem Leben meist höchst unbedeutende Personen, erscheinen vor den Augen der erstaunten Zuschauer, ihre Anfangs fast durchsichtige Hülle füllt sich zusehends; man nennt das, wenn wir nicht irren, Materialisation der Geister, und das arme Medium muß an Gewicht abgeben, was sie zunehmen; so soll es wenigstens sogar durch die Wage festgestellt sein. Und sie reden, wenn nicht geradezu Unsinn, so doch meist recht unwichtige Dinge. Oder diese Geister werden nicht sichtbar, sondern nur fühlbar, drücken unsere Hände, wobei ihnen selbst, wie uns ein spiritistischer Freund versichert, sogar ein Finger fehlen kann, wie derselbe mehrmals an sich erfahren, d. h. gefühlt hat; — oder sie sind hörbar, machen Musik, sie klingeln, verrücken schwere Gegenstände u. s. w. Wohlverstanden, alles das geschieht nicht durch Experimente, sondern durch Geister, die herbeizurufen allerdings ein Experiment erfordert, nämlich: mehrere Personen bilden um einen Tisch herum eine Kette mit ihren Händen, wenn die Zauberformel für das Erscheinen des Geistes oder für seine Wirksamkeit gegeben ist. Aber der Geist läßt sich nicht zwingen, wir wissen im Voraus nicht, ob er erscheint, und ob er das thut, was wir wünschen, oder etwas anderes. — Uns bleibt nur das Staunen und — der Glaube. Uebrigens bedarf es der Experimentalkette nicht einmal für besonders begnadete Menschenkinder, diese haben noch besondere Offenbarungen.

Einer der bekanntesten Spiritisten in England, ein Deutscher von Geburt und genialer Künstler, mit dem wir seit Jahren eng befreundet waren, bis der Spiritismus Vermögen und Freundschaft zugleich als Opfer forderte, hat uns seltsame Erfahrungen mitgetheilt, zum Beweise, daß feste Körper einander durchdringen, resp. durcheinander passiren können.

Derselbe saß eines Tages in seinem Wohnzimmer, wie gewöhnlich in spiritistischen Träumereien (er nannte es freilich anders) versunken. Das anstoßende Schlafzimmer war verschlossen und außer ihm kein Mensch in den beiden Zimmern. Da kam ihm der Gedanke oder vielmehr der Wunsch, das erwähnte Wunder möge sich vor seinen Augen vollziehen. Plötzlich standen vor ihm auf dem Tische verschiedene Gegenstände aus dem anstoßenden Gemach: Vasen, Waschbecken, eine Stutzuhr ꝛc. So glauben wir wenigstens, es mögen auch wohl andere Gegenstände gewesen sein: Das thut ja nichts zur Sache! Da die todte Materie sich selbst nicht bewegen kann, so muß ein dienstbarer Geist die Gegenstände durch die feste Mauer oder die verschlossene Thür dorthin gebracht haben. Und das alles war nicht etwa ein Traum, nein, wie unser Freund auf Ehrenwort versicherte, pure Wirklichkeit.

Noch wundersamer ist folgende Geschichte — Thatsache, würde unser Freund sagen. Dieser befand sich mit einem Medium in demselben Hotel und unterhielt sich viel mit ihm, oder besser mit ihr, denn es war eine junge Dame. Das Gespräch kam einmal auf Blumen, und unser Freund sprach seine besondere Vorliebe für Rosen aus; wobei er sich heimlich welche wünschte. Wer beschreibt nun sein Erstaunen, als er später sein verschlossenes Zimmer öffnete und ihm der Duft von zahlreichen Rosen entgegendrang. Ja, da waren sie, seine Lieblingsblumen! Und er hatte den Schlüssel seit der Zeit, wo er das Zimmer am Morgen verlassen, in der Tasche getragen! — Er eilte zu der Dame und fragte, ob sie sich einen Scherz erlaubt, vermittelst eines Nachschlüssels sein Zimmer geöffnet und ihm die Ueberraschung bereitet habe. — Sie verneinte es unter heiligen Betheuerungen. Wohl aber war sie nach jenem Gespräch in einen Zustand der Verzückung gefallen. In diesem schloß unser Freund, hat sie jedenfalls seiner Rosenliebhaberei gedacht, hat Rosen gepflückt oder herbeigezaubert und ist trotz „Schloß und Riegel“ in sein Zimmer gedrungen, wie weiland der Engel zu den Aposteln ins Gefängniß.

Noch waren seine Zweifel aber nicht gänzlich beseitigt. Am folgenden Morgen hatte er eben einen Brief an einen Freund geschrieben und dachte: wie schön wäre es, wenn der Brief für dich auf die Post besorgt würde, und du bald Antwort erhieltest! — Nun fragte er für sich, hat sie gestern in deinem Herzen gelesen, warum nicht auch heute? — Er wollte aber keine Vorsichtsmaßregeln gegen etwaigen Betrug versäumen. Daher verklebte er die Fenster mit Papierstreifen und drückte seine Siegel darauf, so daß es — nach unsern Begriffen — unmöglich war, das Fenster zu öffnen, ohne das Papier zu zerreißen, oder das Siegel zu verletzen. Dann verließ er das Zimmer schloß die Thür ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. Natürlich verklebte er auch Thürspalte und Schlüsselloch und versiegelte beides obendrein. Am Nachmittage kehrte er heim und fand alles unverletzt. Er öffnete die Thür — derselbe frische Rosenduft wie gestern drang ihm entgegen; sein ganzes Bett war mit Rosen bestreut, — das Fenster natürlich unverletzt. Aber da lag noch der Brief vom Morgen! Die Freude war nur eine halbe ..... Nein! o Wunder! es war schon die Antwort seines Freundes auf den Brief. Und dieser Freund wohnte an einem fernen Orte. Der Brief konnte also gar nicht auf gewöhnliche Weise befördert sein. Und nun erkläre sich der geneigte Leser Das, wir können es nicht und wollen es auch nicht, denn wir halten unsern Freund für einen durchaus ehrlichen Mann. Hier reicht auch die vierdimensionale Raumbestimmung Zöllners nicht aus — es bleibt nur das Wunder — ....

Um sich mit dem Spiritismus abzufinden, wäre es rathsam, sich wieder mit der bekannten Märchen- und Sagendichtung zu befreunden und die verschollenen Zauberromane wieder hervorzusuchen und zu lesen. Die Geschichte der Hexen, die nach der Versicherung spiritistischer Apostel jedenfalls lauter Medien waren, und deren Ausrottung die Seltenheit der letzteren in diesem Jahrhundert genugsam erklärt, wird gleichfalls recht fördernd auf unsere Bekehrung wirken. Dann wird uns auch der tiefe Sinn des Stahl'schen Wortes klar werden:

Die Wissenschaft muß umkehren!

O tempora, o mores! —

Lucie.

Novelle von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

Als der letzte Wagen aus dem Portale fuhr, der, den der Director mit seiner Familie inne hatte, da fiel die stürmische Manon Lucie um den Hals: „Mache nicht so traurige Augen,“ sagte sie, „die ganze Tyrannenwirthschaft haben wir ja jetzt vom Halse und bilden mit dem Onkel hier in den weiten Räumen eine kleine Republik. — Lucie, schmerzt es Dich denn so sehr, nicht auch nach Haus zu können? — Weine nicht, Liebste, Du machst mir das Herz auch noch schwer damit, die ich ja gar kein „zu Hause“, keine Heimath mehr habe. O, Lucie, halte mich nicht für gefühllos, wenn ich stets so heiter, so übermüthig bin — hier drinnen im Herzen, im verborgensten Kämmerchen, da hat der Schmerz doch seine Wohnung genommen und manchmal — in stillen Stunden — wenn ich nur allein bin mit meinem Gott — dann macht er sein Recht geltend über die arme Waise, die so gern auch noch Vater und Mutter besäße, und doch umsonst die Hände nach ihnen ausstreckt — sie sind ja dort oben in ihrem Himmel — und wenn sie auch liebend auf mich herabschauen — meine leiblichen Augen sehen sie doch nicht“! Sie senkte den Kopf auf die Schulter der Freundin und eine einzige heiße Thräne rollte langsam über Manons Wange. Aber da raffte sie sich auch schon auf! „Komm', komm' Lucie,“ rief sie in ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit. — „Der Onkel hat unvermerkt das Zimmer verlassen, wir wollen hinauf gehen, damit wir schon heute sein Programm in Kraft setzen. —

O, welch eine schöne, glückliche Zeit folgte nun, eine so schöne, so glückliche, daß die Erinnerung an sie den liebsten angehörte, von denen noch Manon und Lucie sprachen, nachdem sie lange das Institut verlassen. Dr. Dupon regelte das Leben während dieser 6 Wochen wirklich ganz genau nach dem entworfenen Programm und auch Roul, der seinem Versprechen gemäß wirklich gekommen, fügte sich gern in Alles, was der Onkel über ihn beschloß; von rauschenden Vergnügungen, denen der junge, ernste Theologe durchaus abgeneigt, war ja hier nicht die Rede. . . . Welch ein Gegensatz diese beiden Geschwister doch zu einander bildeten! Der sanfte, schwermüthige Roul, der so selten lachte, den man niemals scherzen hörte, mit dem schönen, leidensvollen Christuskopfe zu der feurigen Schwester und doch liebten sie sich, hingen mit fast rührender Zärtlichkeit aneinander.

Aber auch Lucie war bald ein Verzug des jungen Theologen und er sprach oft so ernsthaft mit dem 13jährigen Mädchen, als stände sie ihm an Jahren gleich und es währte nicht lange, so war er der Vertraute jenes tiefen Kummers, der sich durch ihr ganzes Leben wand.

„O Roul,“ sagte sie dann wohl und hob wie flehend ihre Hände zu ihm, „was soll ich wohl thun, damit ich das Herz meiner Stiefmutter doch noch gewinne?“

„Dulden, tragen und vor allen Dingen lieben — Lucie verstehen sie mich, ich meine jene Liebe, der die tiefsten Religiosität zu Grunde liegt, das Gebot Gottes, das da sagt, Du sollst Vater und Mutter ehren.“

„Sie senkte traurig den blonden Lockenkopf — „wenn es nur nicht gar so schwer wäre, da wo man sich verachtet sieht.“

„Lucie, so dürfen Sie nicht denken! Geben Sie sich dem süßen Glauben hin, Ihre Mutter im Himmel hätte das Herz Ihres Vaters gelenkt, daß er eine Andere an die Stelle setzte, die durch Ihren Tod leer geworden in seinem Hause — denken Sie, daß es der Todten im Himmel weh thut, so wenig Einverständniß zwischen ihrer Nachfolgerin und Ihnen zu sehen und vor Allen denken Sie an das schöne biblische Wort, das uns lehrt, Haß mit Liebe zu vergelten. — Lucie geben Sie Ihrer Stiefmutter eine echte wahre Zuneigung und es wird doch noch ein Tag kommen, an dem Sie in ihr wirklich die Mutter finden, nach der all' ihr Empfinden sich sehnt!“

* * *

Und wieder floß die Zeit, die ja nimmer rastet, auf ihrem ewigen Gange dahin, ein Tag verging nach dem andern, sie wurden zu Wochen, zu Monaten, zu Jahren. Für Lucie von Trautenberg war die Pensionszeit beendet. Und wie sehnsüchtig sie auch diesen Zeitpunkt herbeigewünscht, jetzt in der Abschiedsstunde lag sie laut weinend an der älteren Freundin Brust, die schon seit einem Jahre nicht mehr in der Pension, sondern aber bei dem Doktor wohnte, in dessen Haushalte sie schaltete und waltete: „O, Manon,“ flüsterte sie tiefbewegt, „vergiß mich nicht — behalte mich immer lieb.“

Und Manon Dupon strich kosend über die blonden Locken der Scheidenden: „Ich bleibe Die,“ sagte sie ernst, so ernst, wie man es diesen Lippen kaum zugetraut. „Lucie,“ flüsterte sie an dem Ohr der Freundin, „ich habe Dein letztes Gedicht, das mir ein Andenken an Dich sein sollte, dem Onkel gezeigt — vergieb, aber ich konnte nicht anders — es ergriff mich bis in die Seele — ich mußte weinen, was mir nicht oft passirt und darüber überraschte er mich und — aber da kommt der Oheim aus seinem Studirstübchen, um Dein Lebewohl

entgegen zu nehmen." Die Thür hatte sich auch wirklich geöffnet, die das Zimmer des Doctors von dem reizenden kleinen Salon trennte, den Manon zu einem wahren Feentempel gestaltet hat. Er sah ernst aus und ein Zug wirklicher Trauer lag um seinen feingeschnittenen Mund: „Also nun gehst Du, mein Kind?" sagte er mit leiser zitternder Stimme — „trittst in ein Leben voller Glanz und Reichthum und läßt uns hier einsam zurück — — wir werden Dich hier sehr, sehr vermissen, meine liebe, liebe kleine Taube"! Und der hohe stattliche Mann legte seine Hand liebevoll auf ihre Schulter und schaute tiefbewegt in die blauen, unschuldigen Augen des jungen bebenden Mädchens.

„O, — machen Sie mir das Herz nicht so schwer, Herr Doctor," flüsterte sie und Thränen perlten langsam auf ihre Wangen nieder.

Er strich mit der Hand leicht über das ernste dunkle Mannesgesicht, dann griff er in seine Tasche und zog ein sorgsam gefaltetes Blatt heraus.

„Ist das wirklich Dein Werk, Lucie"? fragte er leise und hielt es vor ihre Augen.

Sie erröthete bis zur Stirn hinauf — „o, es ist so werthlos — Manon, Du hättest es Deinem Onkel verschweigen sollen."

Dr. Dupon blickte mit eigenem Ausdruck in das verwirrte Gesicht seiner Schülerin.

„Lucie, Du unterschätzt Dich," — sagte er beinahe feierlich — „ich habe lange errathen, was in Dir ruht und jetzt, jetzt habe ich Gewißheit — Du bist eine echte gottbegnadete Dichterseele, mein Liebling — und Dein Talent ist so bedeutend, so selten rein, daß ich glaube, man kann Dir mit voller Ueberzeugung dazu gratuliren." Er athmete tief auf. — „O mein Kind — sagte er dann weiter — es ist etwas Köstliches um so eine Gottesgabe und doch hat sie in ihrem Geleite auch wieder manches Kämpfen, Mühen und Sorgen . . . . und dennoch rathe ich Dir, hege die seltene Blume, die Gott in Deinem Geist erblühen ließ, denn wem der Allvater ein solches Geschenk verliehen, von dem verlangt Er auch, daß es nach Gebühr geachtet und geehrt wird. Und nun nimm meinen Segen fürs Leben — glaub mir, wenn ich auch Deinen Augen fern sein werde, mein väterliches Herz wird Dich begleiten auf all Deinen Wegen.

* * *

Wieder war das Fest der Geburt unseres Heilandes erschienen, wieder blickten die Weihnachtskerzen durch hohe Fenster herab auf die beschneite Straße und wieder wartete man wie vor Jahren auf einen Ankömmling in dem stattlichen Hause Herrn von Trautenbergs, ehe man zur Bescheerung läutete. . . . Da — und wieder hielt ein Wagen vor der Thür — wenige Minuten später und ein junges schlankes Mädchen, das rührend schöne Madonnengesicht von goldigen Locken umwallt, lag an der Brust des Majors. . . . Die Zeit hatte ihn furchtbar verändert, sein Gesicht bleich und faltenreich, seine Gestalt gebeugt gemacht. Frau Melanie erschien dagegen gänzlich unverändert, ebenso schön, so jugendfrisch, ebenso gesucht elegant, aber auch ebenso eisigkalt der Stieftochter gegenüber als vor Jahren. Uebrigens behandelte sie das 15jährige Mädchen höflich wie eine junge Dame, in jener Art und Weise, die Lucie sehr energisch darauf hinweis, daß sie nun im Hause ihres Vaters für immer die Kinderschuhe ausziehen müsse, in denen sie sich doch zu Zeiten noch so unbeschreiblich wohl fühlte.

Arme Lucie! Wie innig hatte sie sich auf das Daheim gefreut, wie hatte sie glühend gehofft, daß die Zeit versöhnend auf die Mutter gewirkt und nun fühlte sie sich in einer Atmosphäre, deren eisige Kälte ihr das Athmen förmlich erschwerte. Selbst der Vater, der sie früher doch mit so inniger Zärtlichkeit gehegt und gepflegt, zeigte wenig mehr von der alten warmen Liebe — seine zweite Ehe hatte ihn gebrochen, er schien erstarrt in dem steten Beisammensein mit seiner egoistischen wenig gefühlvollen Frau, die ihre Befriedigung nur in Aeußerlichkeiten fand, in Glanz und Pracht, kostbaren Toiletten, Bällen und Concerten — Gesellschaften, deren Aufwand die Mittel des Majors zu übersteigen drohten, ja überstiegen, denn während er früher mit seiner Gage reichlich aushalten konnte, hatte seine zweite Ehe ihm bereits sein ganzes Vermögen gekostet. . . Was nun Bruder Erich anbetraf, der das Cadettenhaus bereits verlassen und als Fähnrich in dem Regimente seines Vaters stand, so hatte derselbe sich äußerlich ebenfalls wohl sehr verändert — aber er war eine wirklich schöne, schon männlich kräftige Erscheinung geworden, doch in seinem früher angedeuteten Charakter war er derselbe geblieben, herrschsüchtig, übermüthig und zu jedem tollen Streiche fähig. Mit der Stiefmutter sympathisirte er noch immer, er war in vollem Sinne ihr Verzug, vielleicht sehr zu seinem Nachtheile, er war vermögungslos und doch gestattete Melanie ihm die Ansprüche und Gewohnheiten eines Erben. Die beiden Geschwister hatten auch jetzt nichts Gemeinsames in ihren Ansichten und Characteren, ja das sanfte Wesen Lucie's stieß Erich sichtlich von ihr zurück, wie schmerzlich das junge Mädchen sich auch davon berührt fand.

So fühlte sich unsere junge Freundin unbeschreiblich vereinsamt im Vaterhause, anfänglich wenigstens, denn später errang sie sich doch allmälig den alten Platz wieder in des Vaters Herzen. Dem Major war sie ja auch eigentlich nicht gleichgültiger geworden, er war nur zu sorgenvoll, zu müde, um ihr mit der wortreichen Zärtlichkeit der früheren Jahre zu begegnen. . . . Und dann waren sie immer beisammen, sobald der Vater nicht dienstlich beschäftigt war, und wenn die Majorin glänzende Damengesellschaften gab, die die Kasse ihres Gatten unverantwortlich derangirten, saß Lucie bei dem Vater, las ihm vor, oder sie machten gemeinsam weite Spaziergänge, die das Herz und den Geist des früh gealterten Mannes gleich erfrischend belebten. Noch war unsere Lucie ja Herrin ihrer Zeit — wenige Wochen nur und sie sollte als Zögling in das Lehrerinnen-Seminar treten, um ihre Ausbildung zu vollenden. Sie bedauerte nicht diesen in Aussicht stehenden Verlust, sie lernte gern, außerdem aber hatte ihr der Vater gesagt — es wäre das für sie eine Sicherstellung der Zukunft.

Inzwischen hatte sich der Horizont über dem Völkerleben düster umwölkt, das Jahr 1866 war ja herangebrochen — die Zeit des Bruderkrieges. Manch ein Deutsches Auge schaute angstvoll in die Zukunft — der trostlosesten eines aber war Lucien's — der Vater mußte ja auch fort — hinaus in Kampf und Streit — wer konnte bestimmen, was seiner wartete.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Fremdkörper im Ohre.] Unter dieser Benennung bringt die „Berliner klinische Wochenschrift" eine Mittheilung über eine merkwürdige Beobachtung und eine noch merkwürdigere Kur aus der Praxis eines Arztes, Dr. Kasser in Bissehövede. Der Dienstknecht eines Bauern kam zu dem letztgenannten Arzt, um ihn wegen starker Schmerzen im linken Ohr zu konsultiren. Bei der Untersuchung zeigte sich, daß das Ohr ganz mit lebenden, sich bewegenden Würmern vollgepfropft war, der Brut der gewöhnlichen dicken Brummfliege, welche im Schlafe wahrscheinlich in das Ohr hineingekrochen war und ihre Eier in's Ohr hineingelegt hatte. Die Menge dieser Sprößlinge wurde auf ca. 700 geschätzt. Weder durch die Pinzette, noch durch Auswaschen des Ohres und medikamentöse Einträufelungen gelang es, die Thierchen zu entfernen. Der arme Mensch jammerte über fürchterliche Schmerzen. Da verfiel Dr. K. auf ein sonderbares Mittel. Er band dem Patienten eine Scheibe Holländischen Käse vor das Ohr und entließ ihn mit der Weisung, sich damit in's Bett zu legen. Am anderen Morgen kam der Patient freudestrahlend zum Arzt mit der Meldung, daß die Schmerzen ganz aufgehört hätten. Das Ohr war vollkommen leer und rein.

*** [Die Stadt London] bedeckt (wie „Cornhill Magazine" mittheilt) fast 700 Englische Geviertmeilen. Sie enthält mehr auf dem Lande geborene Einwohner, als die Grafschaften Devon und Gloucester zusammen. (37 pCt. aller Londoner sind nicht in London geboren.) Auf jede vier Minuten rechnet man eine Geburt, auf jede sechs einen Todesfall. Die Stadt vermehrt sich täglich um 205 Personen, jährlich um 75,000. Die Straßen haben die Länge von 7000 Englischen Meilen; jedes Jahr läßt 28 Englische Meilen neuer Straßen und 9000 neue Häuser entstehen. Im Londoner Hafen befinden sich täglich 1000 Schiffe und 9000 Seeleute. Verhaftet werden jährlich 73,000 Personen. Fremde in London zählt man beträchtlich mehr als 100,000, London hat mehr Katholiken als Rom, mehr Juden als Palästina, mehr Irländer als Belfast, mehr Schotten als Aberdeen, mehr Welsche als Cardiff. Alle Bierhäuser in eine Reihe gestellt würden sich 62 Englische Meilen entlang ausdehnen. Alle Londoner Häuser in einer Reihe würden über die Stadt York hinausreichen. Völlig Hülflose giebt es in London bis zu der Anzahl, daß jedes Haus von Brighton mit ihnen besetzt werden könnte. Mit Verwunderung werden die Kenner der Englischen Sonntagsruhe vernehmen, daß dennoch jeden Sonntag Verkaufsläden in einer Länge von 60 Englischen Meilen offen stehen.

*** [Eine phänomenale Geburt.] Vor einigen Wochen durchlief Russische Blätter folgende wunderbare Nachricht, deren Quelle auf den „Czas" zurückgeführt wird: In dem Dorfe Radoszyce bei Komancza in Galizien kamen am 10. October v. J. Zwillinge weiblichen Geschlechts zur Welt, welche miteinander derart verwachsen waren, wie die Französischen Spielkarten-Figuren gezeichnet sind. Sie besitzen zwei Köpfe und vier Hände, hingegen auf einer Seite zwei Füße, auf der anderen Seite blos einen. Der Pfarrer von Rodoszyce meldete von dieser phänomenalen Geburt der Krakauer Akademie der Wissenschaften, worauf sich Professor Dr. Jakobowski an Ort und Stelle begab, um die höchst sonderbaren Zwillinge nach Krakau zu bringen.

*** [Der kälteste Punkt der Erde.] Der kälteste Punkt der Erde trifft nicht, wie man glauben sollte, mit dem Nordpol zusammen. Es giebt vielmehr vier Punkte in dessen Umgebung, wo die größte Kälte herrscht; der eine davon liegt einige 30 Meilen nördlich vom Eingang in den Wellingtonkanal. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt daselbst 15—20 Grad Kälte, indeß steigt dies oft bis über 35 Grad. Bei der Wichtigkeit des Erdpols ist man unwillkürlich geneigt, sich diesen Punkt auch äußerlich merkwürdig vorzustellen, was indeß thatsächlich gar nicht der Fall ist. Capitän Roß der Jüngere, dem es gelang, bis dahin vorzudringen, erzählt, daß die Stelle nicht einmal durch einen Berg ausgezeichnet sei, vielmehr breite sich höchst prosaisch nur ein weites, ödes Sandufer nach allen Seiten aus und erheben sich einige hundert Schritte vom Meere zu niedrigen Dünen. Merkwürdig dagegen ist es, daß die Seefahrer, welche diese Gegenden, trotz all der unsäglichen Beschwerden, die damit verknüpft sind, durchforschten, mehr noch als durch den Forst durch Sonne und Durst zu leiden hatten. Erstere nämlich bewirkt mit der ununterbrochenen weißen Fläche eine so starke Blendung der Augen und zur Sommerszeit mitunter eine so stechende Hitze, daß die Reisenden meist die Nacht zu ihren Excursionen benutzen mußten. Dabei ist der Schnee dort von so intensiver Kälte, daß er nicht als durstlöschendes Mittel benutzt werden kann, vielmehr in den Mund genommen den Durst nur noch weit mehr steigert. Selbst die abgehärteten Eskimos halten lieber den Durst aus, statt ihn mit bloßem Schnee zu stillen, wenn ihnen zufällig die Mittel fehlen, ihn erst zu schmelzen.

*** [Meister Lessing], der große Künstler, welcher im vorigen Jahre seinen siebenzigsten Geburtstag feierte, (seltsamer Weise ist der 15. Februar, des Malers Geburtstag, auch der Todestag seines berühmten Großonkels, des Dichters Gotthold Ephraim Lessing) hatte gegen das Ende der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts seinen Vater, Beamten in Polnisch Wartenburg bei Breslau, zum Besuche nach Düsseldorf eingeladen. Ein eigenthümlicher Zufall wollte, daß bei der Ankunft des Zuges Niemand von der Familie auf dem Bahnhof war, und der alte Herr übergab also sein Gepäck einem Arbeiter mit den Worten: „führen Sie mich zu Lessing." Es geschah. Beim Eintritt ins Haus berichtete das Dienstmädchen, die Herrschaften seien zum Bahnhof gegangen, man habe sich also wohl verfehlt und zwei kleine Kinder begrüßten mit lautem Jubel den Großpapa. Der alte Herr, welcher seine Nachkommen zweiter Generation noch nie gesehen, überhäufte die hübschen Enkel mit Zärtlichkeiten — da traten Papa und Mama ein und es entstand eine effectvolle Scene aus der Komödie der Irrungen. Statt zu dem Maler Lessing hatte der Dienstmann den Reisenden zu einem gleichnamigen Kaufmann geführt, der heute seinen Schwiegervater erwartete, sich es nun aber nicht nehmen ließ, den verwechselten Großpapa zu seinem berühmten Namensvetter zu geleiten.

Provinzielles.

* Aus dem verdienstvollen Werke des Ministers Dr. Friedenthal, „Preußens landwirthschaftliche Verwaltung in den Jahren 1875, 1876, 1877," verdient ein wichtiger Abschnitt ganz besondere Beachtung, nämlich die Abhandlung über die Besitzverhältnisse der Landwirthe. Wir entnehmen daraus Folgendes: Aus Ostpreußen melden die Berichte des Jahres 1875 übereinstimmend, daß fast in allen Kreisen der Provinz die Parzellirungen kleinerer Besitzungen ungestörten Fortgang nahmen. Dieselben führten jedoch nicht zu einer Zersplitterung, sondern meist zu einer Zusammenlegung des Grundbesitzes, da die Theilstücke gewöhnlich von den besser situirten angrenzenden Besitzern behufs Vergrößerung und Arrondirung ihrer Besitzungen angekauft wurden. Nur im Vereinsbezirk Heydekrug kommen Ausnahmen vor, indem dort eine wirkliche Zerlegung der Grundstücke in Parzellen von nur 8 Hektar Größe stattfand, welche größentheils von Losleuten angekauft wurden. Man ist geneigt, diese Parzellirungen für das Fortschreiten der Kultur auf bisher meist nutzlosem Boden für vortheilhaft zu erachten. Aus Westpreußen wird eine sehr genaue Uebersicht über die landwirthschaftlichen Besitzverhältnisse in jedem einzelnen Kreise gegeben, die große Verschiedenheiten konstatirt. So heißt es vom Kreise Marienburg: „In der Regel beträgt die Größe der Wirthschaften zwischen zwanzig und 100 Hektar; ganz ausnahmsweise größere Komplexe; dagegen vom Kreise Graudenz: „Im Kreise befinden sich ca. 50 Güter mit über 250 Hektar und auch nicht weniger mit zwischen 500 und 1000 Hektar." Auch in Westpreußen fanden häufig Parzellirungen statt, welche in einzelnen Kreisen zur Zerstückelung, in anderen zur Abrundung größerer Besitzungen führten. Aus der Provinz Posen wird aus allen drei Jahren über häufigen Besitzwechsel der Güter und über eine bemerkbare Zunahme der Zwangsverkäufe berichtet. Bei den größeren Gütern findet hier das System der Verpachtung mehr und mehr Verbreitung. Die zahlreichen Besitzungen fürstlicher Personen in der Provinz sind fast sämmtlich verpachtet, und auch Privatleute finden sich veranlaßt, ihre Güter Pächtern zu übergeben, statt sie selber zu bewirthschaften oder administriren zu lassen.

* Die Ostpreußische Südbahn hat im Monat Dezember eine Gesammteinnahme von 378,546 Mk. gehabt, was gegen den Dezember des vorigen Jahres einen Ausfall von 249,223 Mk. ergiebt. Im Laufe des Jahres 1878 ergab sich eine Gesammt-Einnahme von 6,021,892 Mk., 699,088 Mk weniger als 1877, in welchem in Folge des Russisch-Türkischen Krieges der Verkehr auf dieser Bahn allerdings ein ungewöhnlich reger war.

Tilsit, 7. Januar. In der letzten Versammlung des Handwerker-Verein wurde u. A. auch gefragt, ob die vor einiger Zeit durch viele Zeitungen gegangene Nachricht von der Frau, welche längere Zeit zwei lebende Frösche im Magen gehabt habe, nicht ein Märchen sei, oder ob in der That ein Frosch lebend im Magen eines Menschen ausdauern könne. Wie wir im „Tilf. Tagebl." lesen, wies Herr Dr J Markuse aus der Organisation des Frosches, der sowohl durch die Lungen, wie durch ein ihm eigenthümliches Hauptorgan athme, nach, daß derselbe im Magen eines Menschen nicht leben könne; er führte dann aus, daß viele Geisteskranken sich einbilden, Frösche im Leibe zu haben, die man von ihrem Wahne zu befreien suche, indem man sie zu starkem Erbrechen bringt, und dann einige solche Thiere in der Masse erscheinen läßt. Darauf dürfte sich auch jene Notiz in den Zeitungen zurückführen lassen.

Von der Russischen Grenze schreibt man der „Tilf. Ztg.": Handel und Wandel scheinen langsam einen größeren Aufschwung zu nehmen und wenn nicht alle Zeichen trügen, sehen wir Mitte Januar einem größeren Güterverkehr und mit diesem dem besseren Verdienst der arbeitenden Klassen entgegen. Die Noth hat nachgerade ihren Gipfelpunkt erreicht und viele Familien stehen vollständig brotlos da. — Kürzlich hatte ein Kaufmann aus Kibarty dem revidirenden Zollbeamten eine Parthie alter Säcke zur Besichtigung und späteren Verladung auf der Eisenbahn vorgelegt. Nach den Bestimmungen müssen die Säcke einzeln vorgezählt werden, welches auch in Gegenwart des Beamten geschehen war. Hierauf wurden die revidirten Sachen unter Aufsicht verladen, die Wagen plombirt und man sollte nun meinen, daß ein Einschmuggeln von fremden Waaren ausgeschlossen sein müßte. Dem war indessen nicht so. Wahrscheinlich in Folge einer Denunciation wurde der mit den Säcken beladene Wagen noch einmal revidirt und nun fand man, daß zwischen den einzelnen Säcken Ballen von Seide und echtem Sammet, im Werthe von mindestens 4000 Rubeln, gepackt waren, welche natürlich confiscirt wurden; der arme Kaufmann wird schlechte Feiertage haben. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl ergeben, wer bei diesem Geschäfte noch mitbetheiligt war, denn ohne Hilfe von Beamten oder Arbeitern ist ein Unterbringen von zollpflichtigen Waaren in plombirten Eisenbahnwagen ein Ding der Unmöglichkeit, da kein Kaufmann an der Russischen Grenze Güter verladen darf, die nicht vorher den Steuerbeamten vorgestellt, entsprechend besteuert und unter Verschluß gestellt worden sind.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.